

Werner Seppmann

DIE VERLEUGNETE KLASSE
ZUR ARBEITERKLASSE HEUTE

KULTURMASCHINE!

Werner Seppmann

Die verleugnete Klasse

Zur Arbeiterklasse heute



KULTURMASCHINEN

Werner Seppmann
Die verleugnete Klasse
CIP: Seppmann, Werner; Die verleugnete Klasse, Berlin 2011
ISBN 978-3-940274-29-8
1/1
Kulturmaschinen Verlag
Kulturmaschinen e.K.
Wilhelmstr. 119 b - 10963 Berlin
Druck: Sowa Sp. z o.o. - ul. Hrubieszowska 6a
01-209 Warszawa
Es gilt das deutsche Urheberrecht.
Keine Digitalisierung, keine Reproduktion oder
Vervielfältigung ohne Zustimmung des Verlags.
Das Cover darf in jeder geeigneten Form verbreitet werden.
www.kulturmaschinen.de

Inhalt

Die Wiederentdeckung der Klassen	7
Exkurs: Klassen- oder Geschlechterfrage?	23
Arbeiterklasse und Klassenbegriff	28
Transformation der Lohnarbeit	41
Strukturveränderungen der Arbeiterklasse	45
Exkurs: Produktivitätsentwicklung und Beschäftigungsbilanz	49
Arbeit ohne Zukunft?	52
Auf dem Weg in die Dienstleistungsgesellschaft?	55
Exkurs: Realität und Methode	62
Struktur der Lohnabhängigenklasse	67
Objektives Widerspruchsprinzip	72
Strukturelle Handlungsfähigkeit	75
Bedingungen der Klassenkonstituierung	81
Erweiterte Handlungsfelder	84
Differenzierung und Entsolidarisierung	89
Hierarchisches Industriesystem	97
Arbeiterklasse und technische Intelligenz	107
Das Ende der Angestelltenmentalität?	113
Technol. Entwicklung und Qualifikation der Arbeitskraft	119
Verändertes Kräfteverhältnis zwischen Kapital und Arbeit	125
Prosperitätskapitalismus und „Sozialstaat“	133
Dezentralisierung und Kontrolle	142
High-Tech-Kapitalismus	145
Fremdbestimmung und Kompetenzgewinn	153
Ausgrenzung und Leistungsdruck	158
Prekarisierung und Ausbeutung	164
Individualisierte Verarbeitung ges. Konflikterfahrungen	168
Widerspruchserfahrung und Klassenbewußtsein	174
Exkurs: Über die Habitus-Kategorie Bourdieus	179
Klassenbewußtsein und Klassenhandeln	182
Konflikterfahrung und Gesellschaftsbild	187
Arbeit und Emanzipation	192
Lebensweise und Lebenschancen	198
Lernprozesse und Gestaltungsmöglichkeiten	207

Die Wiederentdeckung der Klassen'

Noch vor wenigen Jahren hätte die systematische Beschäftigung mit der Arbeiterklasse einige Verwunderung hervorgerufen. Auch in kritischen Kreisen galt sie als eine soziale „Restgröße“ mit dramatisch abnehmendem Umfang und marginalisierter politischer Bedeutung. Weitgehend in den Mühlen eines sich entwickelnden „High Tech-Kapitalismus“ zermahlen, sei sie bestenfalls noch als historische Erinnerungsgröße zu behandeln. Repräsentativ für diese Haltung ist die Behandlung der Arbeiterklasse im entsprechenden Stichwort des 1. Bandes eines sogenannten „Historisch-kritischen Wörterbuch des Marxismus“ (Ed. Haug), das nur noch von ihrer geschichtlichen Existenz zu berichten weiß und über die aktuellen Arbeits- und Lebensformen der Arbeiterrinnen und Arbeiter kaum ein Wort verliert.'

Solche Defizite korrespondierten damals mit den akademischen Sozialwissenschaften in der BRD, in denen sich seit Mitte der 80er Jahren ein gesellschaftsanalytischer Nihilismus ausgebreitet hatte: Nicht nur die Klassengesellschaft hätte sich weitgehend aufgelöst, auch die sozialen Entwicklungen und das Verhalten der gesellschaftlichen Akteure - so wurde behauptet - sollten weitgehend unabhängig von den strukturellen Voraussetzungen begriffen werden.' Die Menschen würden ihr Leben „jenseits von Klasse und Schicht“ (so eine repräsentative Einschätzung in jenen Jahren) gestalten. Ullrich Becks Behauptung, dass wir „trotz fortbestehender und neu entstehender Ungleichheiten heute in der Bundesrepublik bereits in

1... Die Leserinnen und Leser, die sich weniger für die theoriegeschichtlichen Zusammenhänge und Methodenfragen interessieren, können die Lektüre auch mit dem Abschnitt „Transformation der Lohnarbeit“ beginnen.

2... Stichwort „Arbeiterklasse“, in: Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus (Ed. W. F. Haug), Bd. 1, Hamburg 1994

3... Vgl.: P. A. Berger, Entstrukturierte Klassengesellschaft?, Opla-den 1986

Verhältnissen jenseits der Klassengesellschaft" leben würden⁴, lenkte nicht nur die sozialwissenschaftliche Aufmerksamkeit von den gesellschaftlichen Grundtatbeständen ab, sondern entfaltete ihre Wirkung, medial kräftig unterstützt, bis in die Reihen der Gewerkschaften hinein. Dieser Illusionismus dominierte die Debatte zwar kaum mehr als ein Jahrzehnt, war dennoch in der Lage, einen realistischen Blick auf die Klassenlandschaft wirkungsvoll zu verhindern: „Die Debatte um Ulrich Becks Individualisierungsthese hat zu einer nahezu völligen Aufgabe struktureller Ansätze geführt ... Ökonomische und politische Dimensionen — und damit die Ursachen sozialer Ungleichheit — verschwanden nahezu völlig aus den Wahrnehmungen" nicht nur einer akademischen Soziologie.'

Es wird von einer „kulturalistisch" gewendeten und „individualisierungstheoretisch" orientierten Soziologie zwar konzediert, dass es noch gesellschaftliche Widerspruchstendenzen gäbe, gleichzeitig jedoch betont, dass von ihnen keine Prägekraft auf den Lebenshorizont der Subjekte mehr ausginge. Auch deshalb wäre es obsolet, die Arbeiterklasse zu thematisieren, weil sie in einem die traditionellen Klassengrenzen überschreitenden Milieugeflecht aufgegangen wäre.⁶

Bunte Phantasiewelten über eine „erststrukturierte Klassengesellschaft" (die noch nicht einmal den Schimmer einer Vorstellung von den bestehenden Macht- und Herrschaftsverhältnissen vermittelten) und Konstrukte über eine konsumgeprägte „Lebensstilisierung" (ein mit großer Unbedarftheit aus der Markt- und Konsumforschung übernommenes Konzept), sollten realistische Gesellschaftsbilder verdrängen: Sozialanalyse wurde zunehmend durch eine unverbindliche Vielfaltsbeschreibung abgelöst.'

4... U. Beck, Risikogesellschaft. Auf den Weg in eine andere Moderne, Frankfurt/M. 1986, S. 121

5... J. Dangschat, Klassenstrukturen im Nach-Fordismus, in: P. A. Berger/M. Vester (Hg.), Alte Ungleichheiten. Neue Spaltungen, Opladen 1998, S. 50

6... Vgl.: M. Vester u.a., Soziale Milieus im gesellschaftlichen Wandel, Köln 1993

7... Typisch z.B.: St. Hradil, Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus, Opladen 1987

Es wurde durch dieses Vorgehen zwar kein verlässliches Gesellschaftsbild, jedoch Ideologiemuster vermittelt, die geeignet waren, soziale Zusammenhänge und die Ursachen der krisenhaften Veränderungen der Lebensverhältnisse zu verschleiern. Geradezu tabuisiert war es, über die Ausbeutungsstrukturen als das innerste Geheimnis, die verborgene Grundlage der ganzen gesellschaftlichen Konstruktion, von der Marx gesprochen hat, zu reden. Mit dem Trugbild unbegrenzter Selbstgestaltungsmöglichkeiten der Lebensverhältnisse wurden gleichzeitig "die harten Strukturen sozialer Ungleichheit ... wegdifferenziert, wegpluralisiert, wegindividualisiert, wegdynamisiert', mit dem ‚Schleier' der Individualisierungs- und Pluralisierungsprozesse , verhüllt und unkenntlich gemacht'."''

Die Wortführer dieser ideologischen Offensive blieben ebenso gegenüber den unmittelbaren Lebenserfahrungen resistent, wie den empirischen Befunden, die zu keinem Zeitpunkt einen Zweifel daran ließen, welchen prägenden Einfluss die gesellschaftlichen Strukturierungsprinzipien für die Gestaltung des individuellen Lebens besitzen: Auf allen relevanten sozialen Feldern, auf die sich die Individualisierungsthese und die mit ihr vielfältig verbundenen Lebensstilansätze begründend bezogen, konnte eine strukturell vermittelte Konstanz der Ungleichheit beobachtet werden (vgl. auch den Abschnitt „Lebensweise und Lebenschancen")⁹, so dass es eigentlich nicht erst der neoliberalistischen Maßlosigkeit und einer intensivierten Krisenentwicklung bedurft hätte, um zu erkennen, wie ungleich die Lebenschancen in der Bundesrepublik verteilt sind und wie eng die Ausgestaltung des Lebenswegs von der sozialen Herkunft abhängt: Wo und wie jemand wohnt, welche kulturellen Präferenzen und Zugangsweisen er hat, wie kurz oder lang er lebt und wie lange er sich auch noch im Alter der

8... H.-U. Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte Bd. V. Bundesrepublik und DDR 1949 — 1990, München 2008, S. 113

9... Vgl. die aus individualisierungstheoretischer Sicht mehr als ernüchternden Bilanzen von Th Meyer, Das Konzept der Lebensstile in der Sozialstrukturforschung — eine kritische Bilanz, in: Soziale Welt, Nr. 52/2001 und D. Hermann, Bilanz der empirischen Lebensstilforschung, in Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, H. 1, 2004

Gesundheit erfreut, steht in einer deutlichen Abhängigkeitsbeziehung zu seiner Klassenlage:

- „Eine niedrigere berufliche Stellung geht mit stärkeren arbeitsbezogenen Gesundheitsgefährdungen einher, die z.B. durch schwere körperliche Arbeit, Nacht- und Schichtarbeit, monotone Arbeitsabläufe, Unfallgefahren oder den Umgang mit toxischen und karzinogenen Stoffen und Substanzen hervorgerufen werden. Die Angehörigen sozioökonomisch benachteiligter Gruppen leben zudem häufiger in kleinen und schlecht ausgestatteten Wohnungen. In ihrer Wohnumgebung sind sie stärkeren Luftverschmutzungen und Lärmbelastungen ausgesetzt.“¹⁰
- „Untersuchungen des Robert-Koch—Instituts zeigen, dass Erwachsene im mittleren Lebensalter mit einem bedarfsgewichteten Pro-Kopf-Einkommen unter 60 Prozent des gesellschaftlichen Durchschnitts (dian) vermehrt an Krankheiten leiden, wie zum Beispiel Herzinfarkt, Schlaganfall, Hypertonie, Adipositas, chronische Bronchitis, Depression und bei Männern Lungenkrebs und Leberzirrhose.“¹¹
- Obwohl die Arbeitsplatz- und Existenzunsicherheit allgemein zugenommen hat, sind jedoch die „durchschnittlichen“ Lohnabhängigen den Risiken der Arbeitslosigkeit und sozialen Rückstufung überproportional ausgesetzt.
- Auch Bildungsmöglichkeiten und berufliche Entwicklungsperspektiven hängen in hohem Maße von der Klassenlage ab: Minimale Chancenverbesserungen auf einigen Gebieten in den

10... Th. Lampert, Soziale Ungleichheit und Gesundheit im höheren Lebensalter, in: K. Böhm/C. Tesch-Römer/Th. Ziese (Hg.) , Gesundheit und Krankheit im Alter, Berlin 2009, S. 122

11... H.-J. Andreß/M. Kronauer, Arm — Reich, in: S. Lessenich/F. Nullmeier (Hg.), Deutschland. Eine gespaltene Gesellschaft, Frankfurt und New York 2006, S. 48

Bildungsabschlüsse haben sich ... die Chancenabstände zwischen privilegierten und benachteiligten Gruppen vergrößert.“¹² Der Anteil der Studierenden aus Arbeiterfamilien liegt heute kaum über dem Niveau der frühen 60er Jahre.

Nicht nur diese Tatbestände verweisen auf die hohe Beharrungskraft der Klassenstrukturierung: Wer unten ist, bleibt unten und wer oben ist oben. Eine vielbeschworene „Mobilität“, beschränkt sich meist auf Bewegungen innerhalb benachbarter Soziale Segmente, so dass von einem „Überschreiten“ der sozialen Grenzen nicht gesprochen werden kann. Die Tochter einer Näherin wird vielleicht Filialleiterin eines Schuhgeschäfts, das Kind des Hilfsarbeiters Baggerführer und der Sohn des Maschinisten Berufsschullehrer. Größere Sprünge sind die Ausnahmen, „Mobilitätsbewegungen“ (wie es in der Sprache der akademischen Soziologie heißt) nach oben begrenzt. Sehr oft dienen beruflicher „Aufstieg“ und Bildungstitel angesichts der gewachsenen Anforderungen in der Regel nur der Sicherung der angestammten Sozillage.

Bei einer unvereinommenen Bestandsaufnahme der gesellschaftlichen Zustandsformen ergibt sich eine eindeutige Schlußfolgerung: "Die Chancen auf eine gute Bildung und auf sozialen Aufstieg, auf eine hohe Erbschaft, auf politische Teilnahme, auf die Nutzung wichtiger Informationen in den Massenmedien und im Internet ('digitale Kluft'), auf eine angenehme und qualifizierte Arbeit, sowie die Risiken arbeitslos, arm, krank oder kriminalisiert zu werden, sind auch heute noch 'schicht'-typisch ... verteilt."¹³

So aufschlussreich diese Fakten auch sind, so repräsentieren sie jedoch nicht den Kern der Klassenfrage. Die "tatsächlichen sozialen Ausdrucksformen des Klassenantagonismus, [wohnen] ... den Produktionsverhältnissen" inne.¹⁴ Die manifesten Ungleichheitsrelationen sind in diesem Sinne allenfalls

12... R. Geißler, Die Sozialstruktur Deutschlands, Opladen ⁵ 2008, S. 285

13... Ebd., S. 116

14... W. I. Lenin, Werke, Bd. 1, S. 132

Symptome des grundsätzlichen Aspektes, dass aus **der Verfügungsgewalt** über die Produktionsmittel und mit Hilfe der sozialen Gestaltungsmacht des akkumulierten Kapitals, soziale Herrschaft ausgeübt wird: Es werden Arbeitsplätze eingerichtet oder abgebaut, respektable Existenzmöglichkeiten für eine Bevölkerungsmehrheit ermöglicht oder wie gegenwärtig, systematisch in Frage gestellt, für ganze Regionen und Ländern Entwicklungsperspektiven geschaffen - oder auch zerstört.

Vorrangig wird die Macht des Kapitals zur Stabilisierung der Ausbeutungsverhältnisse eingesetzt. Im Endeffekt geht es um die „Aneignung fremder Mehrarbeit ...“, die sich über verschiedene Ausbeutungsketten und Intensitätsgrade in komplexen kapitalistischen Gesellschaften — wie der gegenwärtigen — vollzieht, konstituiert die zentrale, theoretisch und empirisch zu ermittelnde Achse der Klassenspaltung, ganz unabhängig davon, in welchem Umfang und mit welcher Intensität diese als solche wahrgenommen wird. Sie ist eine objektive Realitätsebene, eine in den gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen der auf Lohnarbeit gründenden Gesellschaft verwurzelte objektive Struktur. ⁵

Das Wissen um diese Grundtatbestände kapitalistischer Vergesellschaftung ist zwar an den Rand gedrängt, jedoch nicht ganz verschwunden⁶: Trotz ihres zeitweise fast flächendeckenden Einflusses gelang es den diversen Manipulationsstrategien" und durch das Verschweigen der Klassenfrage auf der politischen Bühne nicht, gänzlich in Vergessenheit geraten zu lassen, dass trotz einer „wohlfahrtsstaatlichen" Zwischenphase „die Dynamik des industriellen Kapitalismus keine

15... D. Boris, Was machen wir mit dem Klassenbegriff?, in: Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung, Nr. 82, Juni 2010, S. 148

16... Vgl.: Marxistische Blätter, H. 2/2002: „Klasse" & Klassentheorie heute

17... Es handelt sich bemerkenswerter Weise „um einen deutschen , Sonderweg' [und man muß sagen, letztlich auf einem kläglichen, an autistische Reaktionsweisen erinnernden Niveau] der Soziologendebatte, denn in England, Frankreich und den USA dachten die führenden Köpfe der Sozialwissenschaften nicht von ferne daran, Klassen- und Schichtungstheorien derart bereitwillig zu opfern." (H.-U. Wehler, Ebd.)

wesentlichen Veränderungen in der Gesellschaftsstruktur mit sich gebracht [hat]. Nach wie vor ist die Stellung im Produktionsprozeß für gesellschaftlichen Einfluß, Reichtum und Ansehen wichtig: der Besitz oder Nicht-Besitz an den Mitteln der Produktion, an Rohstoffen, Verarbeitungsanlagen, Transport, Verwaltungs- und Kommunikationseinrichtungen und dem dazu notwendigen Kapital".¹⁸ Sie bestimmt über Sicherheit oder Unsicherheit der Lebensverhältnisse, der Art und Weise der Lebensgestaltung und den sozio-kulturellen Partizipationsmöglichkeiten. Ihre Stellung in den gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsverhältnissen drückt auch der Existenz der Arbeiterklasse ihren Stempel auf.

Dass die Arbeiterklasse als eine soziale Gruppe von einem nach wie vor beträchtlichem Umfang (es wird darüber detailliert zu berichten sein) in den soziologischen Lehrbüchern und in den Vorstellungswelten „Neuer sozialer Bewegungen", ebenso wie in der Wahrnehmung sogenannter „Volksparteien"¹⁹

18... W. Sauer, Zur Einführung: Arbeit — Krise und Chance der modernen Gesellschaft, in: ders. (Hg.): Der dressierte Arbeiter. Geschichte und Gegenwart der industriellen Arbeitswelt, München 1984, S. 23

19... Von der Existenz der Klassengesellschaft und einer Arbeiterklasse will nicht nur die SPD nichts mehr hören: Auch in einer damaligen PDS hatte man seine Schwierigkeiten, war zumindest nicht bereit, Konsequenzen aus deren Existenz und den gesellschaftlichen Grundkonflikten zu ziehen. Propagiert wurde die Meinung, auch den Klassenkampf begriff nicht mehr zu verwenden, weil sich „stalinistische und poststalinistische Praxis unumkehrbar vom Marx'schen Klassenkampf begriff entfernt" hätten (A. Brie/M. Brie/G. Gysi, Lagerdenken führt nicht voran, sondern zurück, in: Neues Deutschland vom 8./9. 4. 1995). Wie die aktuellen Klassenkampfstrategien, nämlich die des Kapitals, dann „ersatzweise" zu bezeichnen wären, haben die Verteidiger eines „unverfälschten" Marx leider nicht verraten. Wenn alle Begriffe, die in der historischen Entwicklung schon einmal entstellt und sinnwidrig benutzt worden sind, nicht mehr verwendet werden könnten, wären wir schnell zur Sprachlosigkeit verurteilt: Die Begriffe Reform, Demokratie, Christentum, Frieden, Menschenliebe, Sozialismus, Humanität, Fortschritt — um nur einige der wichtigsten zu nennen — könnten nicht mehr benutzt werden.

...Schwerwiegender gegenüber solch intellektueller Selbstaufgabe ist der Versuch einflussreicher Kräfte innerhalb der DKP den

weiterhin eine Leerstelle ist, spiegelt auch die Tatsache ihrer weitgehend politischen Abstinenz und ihrer eingeschränkten Bereitschaft zu einer nachdrücklichen Interessenartikulation wieder.²⁰

Ob sie jedoch als Widerspruchsprinzip der bürgerlichen Verhältnisse der Vergangenheit angehört, ist solange fraglich, wie das kapitalistische Verwertungsinteresse sich fast ungefiltert durchsetzen kann. Der Kapitalmacht gelingt es gegenwärtig zwar, sich als „alternativlos“ darzustellen, doch vermag sie letztlich nicht die Ahnung aus der Welt zu schaffen, dass ihre Stabilität „noch immer auf der organisatorischen und ideologischen Uneinigkeit der Arbeiter“²¹ beruht; die Stärke der einen Seite sich also durch die Schwäche der anderen begründet. Mittlerweile ist aufgrund einer eskalierenden gesellschaftlichen Widerspruchsentwicklung deutlich geworden, dass auch durch den „stillgestellten“ Klassenkampf (soweit es jedenfalls das Handeln der Lohnabhängigen betrifft!) der Antagonismus zwischen Kapital und Arbeit nicht verschwunden ist: Wenn man die Augen vor der gesellschaftlichen Realität nicht fest verschließt und zusätzlich den Kopf in den Sand steckt, muß man angesichts der ökonomischen und politischen Auseinandersetzungen „nicht Marxist sein, um zu erkennen, dass einer der zentralen gesellschaftlichen Konflikte nach wie vor der zwischen Kapital und Arbeit ist“.²²

Arbeiterklassebegriff und die Vorstellungen von den politischen Handlungsmöglichkeiten der Arbeiterklasse in entscheidenden Punkten zu revidieren, ohne auf ein überzeugendes empirisches Verständnis und ein plausibles theoretisches Konzept verweisen zu können.

20... Ein Echo dieser Diskurslage findet sich auch noch in einem insgesamt produktiven Beitrag zur Klassenfrage, der auf die Arbeiterklasse nur mit kargen Worten eingeht: J. Bischoff/S. Herkommer/H. Hüning, *Unsere Klassengesellschaft. Verdeckte und offene Strukturen sozialer Ungleichheit*, Hamburg 2002

21... St. Bronner, *Augenblicke der Entscheidung. Politische Geschichte und die Krisen der radikalen Linken*, Frankfurt/M. 2000, S. 31

22... W. Müller, *Ungleichheitsstrukturen im vereinten Deutschland*, in: ders. (Hg.), *Soziale Ungleichheit. Neue Befunde zu Strukturen, Bewusstsein und Politik*, Opladen 1997, S. 16

Durch die Etablierung einer neuen Akkumulationsweise und in ihrer Folge einer zielstrebigen ausbeutungsorientierten Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse seit den 90er Jahren, hat sich eine neue Ausgangslage für die Diskussion über die konkreten Formen der Klassenverhältnisse ergeben, sind auch die hartnäckigsten Versuche der Realitätsverweigerung an ihre Grenzen gestoßen: Eine krisenhafte Sozialentwicklung, gesellschaftliche Polarisierungstendenzen mit Widerspruchsformen, die schon als überwunden galten, führen allmählich zu einem neuen Realismus im Gesellschaftsverständnis: „Sogar auf den letzten Soziologenkongressen durfte wieder über Klassen geredet werden.“²³

Prekarisierung und Ausgrenzung, zunehmende Bedürftigkeit und Unsicherheit, die ihren Niederschlag in wachsenden Ängsten vor dem sozialen Abstieg finden, erinnern mit Nachdruck an die antagonistische Grundstruktur der Metropolen-gesellschaften und auch die Existenz einer arbeitenden Klasse. Die nicht mehr zu leugnenden Widersprüche fanden vor einigen Jahren in der „Prekariats“-Debatte sogar einen aufgeregten medialen Niederschlag. Das allgemeine Interesse war zwar nur von kurzer Dauer, dennoch konnten danach über die sich auf-türmenden Probleme, die sich verfestigende Randständigkeit und die breite Schichten erfassende Bedürftigkeitsentwicklung nicht mehr mit der vormaligen Unwissenheitshaltung hinweg gegangen werden.²⁴

23... D. Boris, a.a.O. , S. 146

24... Vgl. stellvertretend für einen ganzen Strang der Präkari-sierungsdiskussion, die fast schon den Charakter eines wissen-schaftlichen Gewerbezweiges angenommen hat: R. Castel/K. Dörre (Hg.), *Pekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*, Frankfurt/M. 2009; als kritische Stellungnahme zu dieser Diskussion vgl.: Th. Lühr, *Prekarisierung und subjektive Widerspruchsverarbeitung*, Diplomarbeit Philippsuni-versität Marburg, Marburg 2009

...Insgesamt hat die Präkarisierungsdebatte einen höchst hetero-genen Charakter (auf einzelne Aspekte wird nachfolgen zurück zu kommen sein). Es gibt Untersuchungen, die für das Verständnis des Krisenkapitalismus wichtige Erkenntnisse geliefert haben. Do-minierend sind jedoch die Beiträge, die eher einen beschreibenden Charakter haben, oft über das Niveau einer „Ethnologie“ verarmter

Ist der Prekariats-Begriff auch nicht der gesellschaftstheoretischen Weisheit letzter Schluß, so korrespondiert er dennoch mit den realen gesellschaftlichen Ausschluß-, Rückstufungs- und Verarmungstendenzen, die sichtbarster Ausdruck der gegenwärtigen, krisenhaften Existenzbedingungen der Arbeiterklasse sind. Der Realitätsgehalt andere kursierender Begriffe, ist dagegen schon deutlich geringer, beispielsweise „Inklusion“ und „Exklusion“²⁵. Sie erweisen zwar der empirischen Realität (den unübersehbar gewordenen Ausgrenzungs- und Spaltungsprozessen) eine oberflächliche Referenz, ihre Begründungskonzepte sind jedoch gleichzeitig bemüht, den

Bevölkerungskreise nicht hinaus kommen. Das vereinigende Band fast der gesamten, akademisch strukturierten Diskussion, ist der Versuch die „soziale Frage“ von der Klassenfrage zu trennen. Zur klassentheoretischen Behandlung des ganzen Problemfeldes vgl.: Projekt Klassenanalyse@BRD, Mehr Profite — mehr Armut. Prekarisierung und Klassenanwiderspruch, Beiträge zur Klassenanalyse Bd. IV, Essen 2007

25... Der Phantasie bei der „Schöpfung“ realitätsverschleiender Begriffe sind keine Grenzen gesetzt: Aus dem Sozialabbau wird die „Neujustierung des Wohlfahrtsstaates“, den Obdachlosen wird bescheinigt, in „weniger vorteilhaften Lebenslagen“ zu leben und der Kampf um das soziale Leben unter unkalkulierbar gewordenen Bedingungen, wird zur „Kontingenzbewältigung“ verklärt. ... Aufschlussreich und illustrativ für die Rechenkunststücke und einer darauf aufbauenden Begriffszauberei in den hegemonialen Sozialwissenschaften ist die von R. Geißler propagierte Kategorie einer „85%-Gesellschaft“ (R. Geißler, a.a.O., S. 219). Er konzentriert sich dabei auf die aktuellen Sozialhilfeberechtigten, um mit ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung, eine Berechtigung der im Prinzip noch abwiegelnden Rede von einer „Zwei-Drittel-Gesellschaft“ in Frage stellen zu können. Um seinem Vorgehen einen Schein von Plausibilität zu verschaffen blendet Geißler leichterhand die Zonen der sozialen Gefährdung (deren Erfassung konstitutiv für das Bild einer „Zwei-Drittel-Gesellschaft“ ist) aus, die ja faktisch ebenfalls von großer Unsicherheit und materieller Enge geprägt sind. Ignoriert wird, dass die Bewohner dieser Gesellschaftsetagen sehr schnell absteigen können und dass diejenigen, die von zeitweiliger Armut Betroffenen waren, meist auch nur so weit „aufsteigen“, dass sie zwar statistisch nicht mehr als „Arme“ gelten, ihre Lebenslage jedoch nach wie vor fragil und unkalkulierbar ist. Strukturell bedeutet das: Wenn einige ihre soziale Lage restabilisieren können, gleichzeitig andere jedoch absteigen, ändert das nichts an der Stabilität des Ungleichheitssystems.

Klassencharakter dieser Entwicklungen zu verleugnen. Wenn von sozialen Polarisierungen die Rede ist, wird gleichzeitig betont, dass sie unabhängig von Klassenspaltungen existieren würden. „In systemtheoretischer Sicht bezeichnet Exklusion nicht ein historisch erzeugtes (und somit der Möglichkeit nach auch überwindbares) Problem in der Geschichte ‚moderner‘ Gesellschaften, sondern eine Funktionsbedingung dieser Gesellschaften selbst [gedacht als simples Wechselverhältnis: Wo es Integration gibt, muß es auch Ausschluß geben]; eine logische Voraussetzung für das Funktionieren der Funktionssysteme.“²⁶ Die Fragen nach den konstitutiven Zusammenhängen von individueller Soziallage und den gesellschaftlichen Strukturierungsprinzipien, ebenso wie nach der grundlegenden Bedeutung von Ausbeutung und der Aneignung des gesellschaftlichen Mehrprodukts, werden dabei systematisch ausgeblendet.

Aber wie gesagt, wurden durch die Dramatik der realen Entwicklungen die Strategien der sozialwissenschaftlich kassierten Realitätsverweigerung schnell brüchig, denn jeder noch so flüchtige Blick auf die gesellschaftlichen Verhältnisse, läßt mittlerweile deutlich werden, dass die unübersehbar gewordenen sozialen Verwerfungen die Konsequenzen einer Klassenkampfstrategie „von Oben“, einer Umgestaltung der Sozialverhältnisse im Interesse effektiverer Kapitalverwertung sind. Aufgrund der neoliberalistischen Offensive drängte sich für die Restkulturen gesellschaftskritischen Denkens die Notwendigkeit auf, ebenso die Funktionsweise von Klassenstrukturen wieder zur Kenntnis zu nehmen, wie auch die in diesem Beziehungsgeflecht angesiedelten Hauptklassen.

Es bedurfte wohl ebenfalls der krisengeprägten Sozialentwicklung, dass auch in den Nachfolgebänden des „Historisch-kritischen Wörterbuch des Marxismus“ ein klassentheoretischer Realismus Einzug halten konnte und über die klassengesellschaftlichen Grundfragen produktiv auf der Höhe

26... M. Kronauer, Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus, Frankfurt/M. 2002, S. 28

des marxistischen Wissens und (fast) ohne die im „Wörterbuch“ oft irritierenden Reduktionismen²⁷ abgehandelt werden konnte.²⁸ Durch die Krisenprozesse stimuliert, ist die Arbeiterklasse wieder zum Thema empirischer Bemühungen und theoretischer Reflexionen geworden — wenn auch mit sehr unterschiedlichen Absichten und mit differierendem Ertrag.²⁹ Jedoch hat die Diskussion gerade erst begonnen und Klärungsbedarf

27... Vgl.: W. Seppmann: Renaissance des Marxschen Denkens? Vorläufige Anmerkungen zum „Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus“, in: Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung, Nr. 24, 1995

28... Vgl. besonders die Stichworte zur Klassentheorie von H. Steiner und M. Vester. Vesters Beitrag (Stichwort „Klasse an sich/für sich“) gehört zu den nicht besonders zahlreichen Beiträgen zu den *Hauptaspekten* marxistischer Theorieentwicklung im „Wörterbuch“, die sich nicht sachfremden Vorgaben und Reduktionismen unterwerfen. Helmut Steiners Stichwortexplikation zur „Klassenanalyse“ ist (gegenüber seiner ursprünglichen Fassung) auf dem Weg ins Wörterbuch die äußerst instruktive Darstellung des Lenin'schen Klassenkonzepts verloren gegangen. Das ist verständlich: Ein Lenin als dialektischer Sozialtheoretiker (vgl.: E. Hahn, Lenin und die Soziologie, in: ders. Theoretische Probleme der marxistischen Soziologie, Köln 1974) jenseits der üblichen Entstellungen skizziert, passt nicht in das Bild eines „pluralen Marxismus“ und kann offensichtlich nicht einmal als Diskussionsbeitrag akzeptiert werden.... Dass ein solch „plurale Marxismus“ eine sehr restriktive Angelegenheit ist, zeigt sich in dem Verschweigen des Projekts Klassenanalyse@BRD im Rahmen der Marx-Engels-Stiftung auch bei jenen Stichwort-Autoren, die zu diesem marxistischen Forschungsprojekts eine positive Grundeinstellung signalisierten und auch zur wissenschaftlichen Kooperation bereit waren.

29... Vgl.: G. Bell, „Ein Stadtteil, in dem die Arbeiterklasse zu Hause ist“? Klassenbewußtsein und Klassensolidarität in sozialräumlichen Milieus, Hamburg 2009; B. Diettrich, Klassenfragmentierung im Postfordismus, Hamburg und Münster 1999; Ch. Harman, Workers of the World. Die Arbeiterklasse im 21. Jahrhundert, Frankfurt/M. 2003; Projekt Klassenanalyse@BRD, Umbau der Klassengesellschaft, Beiträge zur Klassenanalyse Bd. 2, Essen 2006; M. Schumann, Metamorphosen von Industriearbeit und Arbeiterbewusstsein, Hamburg 2003; H.-G. Thien, die verlorene Klasse. Arbeiterinnen in Deutschland, Münster 2010; M. Vester/Ch. Teiwes-Kügler/ A. Lange-Vester, Die neuen Arbeitnehmer. Zunehmende Kompetenzen — wachsende Unsicherheit, Hamburg 2007

herrscht allemal, da eine fast dreißigjährige Forschungslücke zu schließen ist.

Leider sind auch viele der neueren Versuche über die Arbeiterklasse, die sich dem Marxismus verpflichtet fühlen, zum Verständnis ihrer aktuellen Gestalt nicht besonders hilfreich³⁰. Oft wird das Kerngeschäft des Marxismus vernachlässigt: Seine Interpretationskompetenz mit Blick auf eine sich ständig verändernde Realität zu überprüfen und seinen Wissensbestand fortzuentwickeln. Auch wenn sie oft viele anregende Hinweise erhalten, kommen die meisten marxistischen Versuche über die klassengesellschaftlichen Verhältnisse über einen strukturellen Schematismus und theoretisch-„grundsätzliche“ Erörterungen nicht hinaus: Selten nur wird beispielsweise der Zusammenhang von konkreter Sozillage und den widersprüchlichen Bewusstseinsformen thematisiert. Auch der Verweis auf den Gegenwartskapitalismus bleibt oft formelhaft und ein unbestimmtes Raunen über eine „technisch-wissenschaftliche Revolution“ ersetzt die notwendige Beschäftigung mit der aktuellen Produktionsweise, den gesellschaftlichen Wirkungsweisen der hochtechnologischen Entwicklungstrends und ihrem Einfluß auf die Zusammensetzung, Arbeitsbedingungen und Lebensweise der Arbeiterklasse.

Die nachfolgenden Ausführungen stellen eher einen Problemaufriß, denn eine erschöpfende Darstellung der heutigen Arbeiterinnen- und Arbeiterklasse dar: sie sind ein Zwischenergebnis und ein Diskussionsvorschlag.

Erkenntnisleitend für die folgenden Erörterungen ist die Frage, welche strukturellen und politisch-kulturellen Voraussetzungen für die Entwicklung einer handlungsfähigen Lohnarbeiterklasse besonders günstig sind. Da substanzielle

30... Das gilt ausdrücklich nicht für Ch. Harman, Workers of the World, a.a.0. und das gewichtige Buch von F. Kröll/M. Wammerl, Angebotet und verworfen. Streitfrage „Arbeiterklasse“. Sozialstruktur und Lebensweisen in Österreich. Segmentierungen der Lohnarbeit, Marburg 1992. Vor allem an die kritische Bestandaufnahme marxistischer Reflexion der Klassenfrage von Friedhelm Kröll in diesem Band, müßte eine zukunftsfähige marxistische Diskussion anschließen.

Antworten sich nicht durch abstrakte „Zurechnungen“ finden lassen (denn damit landet man schnell wieder bei einer weltfremden Geschichtsmetaphysik), ist eine Analyse der konkreten Arbeits- und Lebensbedingungen der Lohnabhängigen unverzichtbar. Eine fundierende Bedeutung kommt dabei den Veränderungen in der Arbeitswelt zu. Diese Sichtweise erfordert es im Umkehrschluß natürlich auch, sich mit den aktuellen Spaltungstendenzen und den krisenverursachten Einschüchterungseffekten auseinander zu setzen, die eine Bewußtwerdung des gemeinsamen Interessenhorizontes und somit die Entwicklung einer progressiven politischen Handlungsperspektive der Arbeitskraftverkäuferinnen und -verkäufer erschweren.

Nur ein geringer Teil der Forschungsergebnisse zur aktuellen Gestalt der Arbeiterklasse, die an anderen Stellen vorgelegt wurden, konnten im vorliegenden Text berücksichtigt werden.³¹ Sie sind jedoch integraler Bestandteil einer Beschäftigung mit der aktuellen Arbeiterinnen- und Arbeiterklasse.

Dies gilt besonders für die Analyse der subjektiven Reaktionsformen und Verarbeitungsweisen der Lohnabhängigen auf die allgemeinen Krisen- und unmittelbaren Ausgrenzungserfahrungen. Sie sind Thema des Buches „Krise ohne Widerstand?“, das 2010 ebenfalls im Kulturmaschinen Verlag erschienen ist. Es konzentriert sich auf die Fragen, warum es bisher keine angemessenen Reaktionen der Krisenopfer gegeben hat, aber auch, ob dieser Zustand politischer Apathie unverrückbar ist und es nicht doch Einsatzpunkte für eine wirkungsvolle Gegenwehr gibt.

31... W. Seppmann, Die Wiederentdeckung der Klassen, in: Marxistische Blätter, H. 2/2002; ders., Die Aktualität der Klassenfrage, in: Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung, Nr. 53, März 2003; ders., Soziale Spaltung und Klassenstruktur, in: Projekt Klassenanalyse@BRD, Zweifel am Proletariat — Wiederkehr der Proletarität, Beiträge zur Klassenanalyse Bd. 1, Essen 2004; ders., Ausgrenzung und Ausbeutung, Essen 2004; ders., Strukturveränderungen der Klassengesellschaft, in: Projekt Klassenanalyse@BRD, Umbau der Klassengesellschaft, Beiträge zur Klassenanalyse Bd. 2, Essen 2006; ders., Strategien der Verunsicherung. Neoliberalismus, Prekarisierung und Herrschaft, in: Projekt Klassenanalyse@BRD, Mehr Profite — mehr Armut. Prekarisierung und Klassenanwiderspruch Beiträge zur Klassenanalyse Bd. IV, Essen 2007

Auf die spezifischen Probleme bei der Durchsetzung einer kapitalistischen Klassengesellschaft auf dem Territorium einer ehemaligen DDR konnte im vorliegenden Text nicht mit der notwendigen Ausführlichkeit eingegangen werden. Dies ist in Umrissen an anderer Stelle geschehen³² Jedoch soll nicht veräußert werden, darauf hinzuweisen, dass der Osten in den 90er Jahren als Experimentierfeld neoliberalistischer Umgestaltungen gedient hat. Hier wurde zum ersten mal das Prinzip der verbrannten Erde als sozialpolitische „Richtlinie“ angewandt: „Dauerhafte Arbeitslosigkeit, Gelegenheitsjobs und die unbedingte Angewiesenheit auf einer staatlicherseits alimentierten Arbeitsmarkt prägen hier im besonderem Maße die sozial- und arbeitsmarktstrukturelle Entwicklung.“³³ Mit der Einführung der DM, der Veränderung der Produktionsverhältnisse und einer systematischen Deindustrialisierung, sind die Grundlagen für die Deklassierung vieler geschaffen worden.

Die Quellen, auf die sich eine Beschäftigung mit der aktuellen Arbeiterklasse, ihren Strukturveränderungen, Reaktionsformen und Handlungsperspektiven stützen kann, sind sehr heterogen. Jenseits der allgemeinen statistischen Daten, die aber nicht voraussetzungslos aussagekräftig sind (vgl. den Abschnitt „Realität und Methode“), existiert mittlerweile ein umfangreiches Material zu den Prekarisierungs- und sozialen Spaltungsprozessen. Einen deutlich geringeren Umfang haben Berichte und Studien über die betrieblichen Realitäten. Geradezu eine Lücke ist bei den empirischen Forschungen zur konkreten Soziallage und der Lebensweise der Lohnabhängigen zu beklagen. Es ist nicht so, dass kein Material vorliegen würde, jedoch ist es kaum klassen- und schichtspezifisch aufgeschlüsselt, so dass der Entwurf eines verlässlichen Bildes über das Alltagsleben der Lohnabhängigen mit besonderen Schwierigkeiten verbunden ist.

Für Kritik und Hinweise habe ich Thomas Lühr und Heike Frieauf zu danken. Weitere Problematisierungen und

32... Vgl.: Projekt Klassenanalyse@BRD, Sozialcrash. Von der DDR-Gesellschaft zur kapitalistischen Klassengesellschaft. Beiträge zur Klassenanalyse Bd. 3, Essen 2007

33... B. Vogel, Sicher — Prekär, in: S. Lessenich/F. Nullmeier, a.a.O., S. 82

Anregungen sind willkommen. Kontaktadresse: wernerseppmann@aol.com.

Defizite des vorliegenden Textes sollen in einer „Soziologie der Arbeiterklasse“ minimiert werden, die 2012 erscheinen wird. Vieles was hier nur angedeutet werden konnte, soll dann detailliert erörtert werden.

Zu danken habe ich den Kolleginnen und Kollegen, die mir bei der Beschäftigung mit dem Thema „Arbeiter- und Arbeiterinnenklasse“ beratend zur Seite gestanden haben, die mir von ihrem Arbeitsalltag und Lebensverhältnisse, ihren Sorgen und Nöten, aber auch von ihren Erwartungen und Hoffnungen berichtet haben. Sie haben meine Wahrnehmung geschärft, mich auch vor mancher Fehleinschätzung bewahrt. Viele dieser Hinweise und sachkundigen Schilderungen sind als verallgemeinernde Feststellungen in den Text eingegangen. In einigen Fällen konnte wegen ihres typischen Charakters eine Situationsbeschreibung direkt übernommen werden.

Exkurs: Klassen- oder Geschlechterfrage?

Nur zurückhaltend beschäftigt sich der vorliegende Text mit der Geschlechterproblematik. Es wird zwar auf die oft besondere Lage der Lohnarbeiterrinnen verwiesen, ohne dass die notwendigen theoretischen Verallgemeinerungen vorgenommen und sie in einem grundsätzlichen Kontext der Geschlechterfrage diskutiert wird. Angesichts einer konstitutiven „Unentschiedenheit“ der feministischen Diskussion, in der die patriarchale Diskriminierung meist unabhängig von den Klassenproblematik diskutiert wird, würde eine sorgfältige Auseinandersetzung mit den tonangebenden Positionen und den von ihnen angesprochenen Problemen, den vorgegebenen Rahmen sprengen.

Vieles was zu beweisen wäre, wird von einem vorhergehenden akademischen Feminismus als präformierendes Schema vorausgesetzt: Dominierend ist die (Selbst-)Verpflichtung auf „eine Perspektive auf die alte und neue soziale Frage, die breiter ist als eine allein kapitalismustheoretische.“³⁴ Das könnte produktiv sein, wenn eine solche Orientierung in der feministischen Argumentationspraxis nicht meist dazu diene, die Rolle des Kapitalismus bei der Perpetuierung und Instrumentalisierung patriarchalischer Strukturen weitgehend zu vernachlässigen. Sehr oft fällt schon die elementare Tatsache unter den Tisch, dass die „doppelte Ausbeutung“ der Frau (sowohl in ihrem Berufs- als auch dem privaten Reproduktionsbereich) an ihren Lohnabhängigenstatus gebunden ist.

Aber auch die durch einen solchen Reduktionismus nicht vorbelastete Beschäftigung mit den strukturellen Benachteiligungen von Frauen im Erwerbsleben, bleibt oft defizitär, weil

34... B. Aulenbacher, Die soziale Frage neu gestellt — Gesellschaftsanalysen der Prekarisierungs- und Geschlechterforschung, in: in: R. Castel/K. Dörre (Hg.), Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts, Frankfurt/M. 2009, S. 77

sie sich dem umfassenderen Blick auf die „kulturellen“ Verfestigungen von Deformationen und (Selbst-)Diskriminierungen in den Geschlechterverhältnissen verweigert.

Über den Patriachalismus läßt sich sinnvoll nur reden, wenn berücksichtigt wird, dass Männer und Frauen ihn gleichermaßen verinnerlicht haben, dass ihrer beider Psyche (in unterschiedlicher Weise) von den herrschenden (Selbst-)Verwertungsanforderungen geprägt ist. Es ist richtig: Diese Deformationen dürften alleine mit der Überwindung der Klassenstrukturierung nicht gegenstandslos werden. Deshalb ist eine Skepsis gegenüber einer Einengung der Geschlechterfrage auf „Kapitalismus-kritik“ durchaus angebracht. Unwahrscheinlich jedoch ist, dass ohne die Überwindung des Kapitalismus eine kulturrevolutionäre Veränderung der Geschlechterbeziehungen gelingen kann. Denn innerhalb der Klassengesellschaft scheint echte Gleichberechtigung kaum möglich: Es wird keine Emanzipation der Frau, die diesem Namen verdient, geben, ohne die Emanzipation aller Gesellschaftsmitglieder im Sinne eines selbstbestimmten Verhältnisses zu ihren Arbeits- und Lebensbedingungen.

Auch die Kehrseite des Patriachalismus sollte nicht übersehen werden, nämlich die sozio-kulturelle Prägung der Frauen, ihre sozialisatorisch geprägten Persönlichkeitsmerkmale, die alles andere als einen Negativposten darstellen: Sensible Zurückhaltung, statt unbedingten Durchsetzungswillen, emotionale Bedenklichkeit statt „männliche Härte“. Es wäre nicht viel erreicht, wenn die Beseitigung beruflicher Diskriminierung mit einer „maskulinisierung“ des weiblichen Habitus erkaufte würde. Unter Bedingungen eines entgrenzten Kapitalismus scheint das jedoch unvermeidlich zu sein. Darauf lassen auch die Konsequenzen bei der Gestaltung ihres privaten Lebens schließen, die Frauen auf den Weg in wirtschaftliche Führungsstellen offensichtlich in Kauf nehmen müssen: Fast die Hälfte der „Karrierefrauen“ bleibt unverheiratet (das ist ein zwölfmal höherer Anteil als bei Männern) und 80 Prozent kinderlos. Als einzigen Positivposten könnte die dreimal höhere Scheidungsrate bewertet werden - wenn man bereit ist anzunehmen, dass die „erfolgreiche Frau“, souveräner mit ihren Beziehungskonflikten umgeht. Aber auch das ist fraglich.

Gerade auch weil Frauen in beruflichen Spitzenstellungen noch die Ausnahme sind, bleibt es wichtig, immer wieder an die skandalösen Zustände der finanziellen Benachteiligungen auch innerhalb vergleichbarer Berufspositionen zu erinnern, denn die deutlich reduzierten beruflichen Aufstiegschancen korrespondieren in der Bundesrepublik im Durchschnitt mit einer um 25 Prozent niedrigeren Entlohnung der Frauen. Welch ein klägliches Bild gibt angesichts dieser Situation ein „Feminismus“ ab, der nicht permanent thematisiert, dass viele der „gewöhnlichen“ Lohnarbeiterinnen durch ihre Überausbeutung (auf diesen Begriff wird zurückzukommen sein) und alleinerziehende Mütter durch das Fehlen von Kinderbetreuungsplätzen zu einem Leben am Rande des Existenzminimums verurteilt sind.³⁵

Weder mit einem spröden Hinweis auf die theoretische Ausgangslage, noch mit der Thematisierung der Benachteiligung von Frauen im Berufsleben ist die Geschlechterfrage in ihrem ganzen Umfang natürlich nicht umrissen. Thematisiert werden müßte beispielsweise die wechselseitige Verstärkung von sozialen Selektionsmechanismen und den sozialisatorisch vermittelten Selbstzuschreibungsmustern, durch die sich weiterhin die Berufswelt geschlechtsspezifisch aufspaltet: „Je näher der Eintritt ins Berufsleben kommt, desto mehr verabschieden sich weibliche Jugendliche von ihren ursprünglichen beruflichen Wunschvorstellungen. In vorauseilendem Gehorsam gegenüber den Realisierungschancen, unter Einfluss von schulabschlusspezifischen Stereotypen sowie entsprechender Berufs- und Elternberatung beschränkt sich schließlich die Hälfte der Mädchen bei der Wahl des Ausbildungsplatzes auf nur 10 von 346 möglichen Berufen. Vorrangig sind kaufmännische Berufe, medizinische Assistenz und der Dienstleistungssektor. Es überwiegen die Sparten mit vergleichsweise schlechten Verdienst- und Aufstiegsmöglichkeiten.“³⁶

Die Vielfalt der angesprochenen Probleme läßt sich mit dem Schematismus, der in den herrschenden Diskussionen

35... Vgl.: Marxistische Blätter, H. 6/2009: Frauensachen

36... Ch. Wichterich, Geschlechtergleichheit, in: G. Gillen/W. van Rossum (Hg.), Schwarzbuch Deutschland, Reinbek 2009, S.272

dominiert, kaum erfassen. Nur ein Beispiel: „Die Einsicht, dass die Spur der Macht in Jahrhunderten und Jahrtausenden das Verhältnis der Geschlechter durchzieht, ist Thema auch der wissenschaftlichen und feministischen Literatur. Sie hat jedoch nicht dazu geführt zu klären, wodurch der Einschlag der Macht möglich wurde. Diese Klärung ist auch nicht zu erwarten, solange die Diskussion auf das Geschlechterverhältnis begrenzt ist.“³⁷

Vor allen Dingen darf in der schon angesprochenen Weise, ein feministischer Blick nicht gegen eine strukturtheoretische Sichtweise ausgespielt werden: Beide müssten sich wechselseitig aufeinander beziehen und gleichzeitig die konkreten Formen der Geschlechterbeziehungen berücksichtigen.

Gerade dann, wenn Frauen formal gleichgestellt sind, drängt sich die Klassenfrage besonders nachdrücklich auf, wird deutlich, dass ein ebenso berechtigter wie verkürzter, karriereorientierter Partizipationsanspruch, nicht ausreicht: „Frauen einer herrschenden sozialen Schicht haben keine Probleme, andere Frauen zu unterdrücken, also Herrschaftsinteressen über Geschlechtssolidarität zu stellen. Die dominanten Frauen halten das gern für einen Ausdruck von Emanzipation. Tatsächlich setzen sie die von Männern erstellten und weiterhin dominierten Ausbeutungsverhältnisse quasi geschlechtsneutralisiert fort, statt sie aufzulösen.“³⁸

Es bleibt als grundlegende Einsicht zu berücksichtigen, dass patriarchale Strukturen eine Form gesellschaftlicher Arbeitsteilung darstellen, deren Entstehung historisch weit zurückliegt und deren Genese von der Herausbildung des Privateigentums wesentlich beeinflusst wurde. Der Patriachalismus ist einerseits eine klassenübergreifende Realität, jedoch sind seine konkreten Auswirkungen auf die Individuen von der Klassenlage abhängig. Bei Kenntnisnahme der empirischen Zustände wird schnell deutlich, „dass die Geschlechtsunterschiede doch recht

37... G. Dux, Die Spur der Macht im Verhältnis der Geschlechter. Über den Ursprung der Ungleichheit zwischen Frau und Mann, Frankfurt/M. 1997, S. 15

38... Th. Lühr, Klasse und Geschlecht als Dimensionen kapitalistischer Herrschaft, in: Marxistische Blätter, H. 6/2009, S. 59

weitgehend von den Klassenunterschieden überlagert und dominiert werden ... Die Gemeinsamkeiten und Affinitäten zwischen Mann und Frau innerhalb einer Klasse scheinen i.d.R. größer als die zwischen Frauen (oder Männern) über die Klassengrenzen hinweg ... [So] sind die Einkommensunterschiede qua Klassenzugehörigkeit weitaus größer als die innerhalb einer Klasse qua Geschlecht.“³⁹

39... M. Steinrücke, Klasse und Geschlecht. Die zentralen Kategorien der Analyse sozialer Ungleichheit und gegenwartsadäquate Ansätze ihrer theoretischen und empirischen Erfassung, in: Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung, Nr. 65, 2006, S. 80f.

Arbeiterklasse und Klassenbegriff

Es sei einleitend darauf hingewiesen, dass mit Arbeiterklasse zunächst die industriell, bzw. produzierend Beschäftigten gemeint sind. Wie noch detailliert zu zeigen sein wird, ist der ebenfalls benutzte Begriff Lohnabhängigenklasse weiter angelegt: Er umfaßt sowohl die traditionellen „Kernbereiche“ des Industriesystems (also die Arbeiter- und Arbeiterinnenklasse im engeren Sinn), jedoch auch die durch die gesellschaftliche Arbeitsteilung entstandenen neuen Beschäftigungsformen abhängiger Arbeit. Eine Definition zugrunde gelegt, die ihre existenzielle Abhängigkeit vom Kapital hervorhebt, gehören die letzteren Segmente zu einer erweiterten Arbeiterklasse.

Es gibt keinen theoretischen Grund, nicht auch die Kopf- und Administrationsarbeiter — insofern sie strukturell vom Kapital abhängig sind — ebenfalls als Angehörige einer erweiterten Arbeiterklasse zu begreifen. Es müssen dabei jedoch die Vorbehalte der so kategorisierten in Rechnung gestellt werden: Für sie haben die Begriffe „Arbeiter“, bzw. „Arbeiterklasse“ einen negativen Klang. Es sind in dieser Weltsicht die weniger Qualifizierten, vielleicht auch Zurückgebliebenen, mit denen man nicht in einem Topf geworfen werden möchte, um den eigenen Sozialstatus, der als Garant sozialer „Sicherheit“ begriffen wird, nicht zu relativieren.

Eine Notwendigkeit zur theoretischen Differenzierung der Arbeiterklasse unterstreicht schon Engels in seiner frühen Untersuchung über „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“. Er spricht von den „Sektionen“ und den „Klassen“ der Arbeiterklasse, worunter er die Industriearbeiter und die Bergleute, jedoch auch die in der Agrikultur Beschäftigten versteht.⁴⁰ Auch mahnt er an, zwischen den Fabrikarbeitern sowie die in handwerklichen Kleinbetrieben beschäftigten zu unterscheiden und die differenzierte Lebenslage des städtischen und ländlichen Proletariats nicht unberücksichtigt zu lassen.

40... Marx-Engels-Werke, Bd. 2, S. 253f.

Ebenfalls weist er auf die ethnischen Konfliktlinien zwischen den Arbeitern englischer und irischer Abstammung als Differenzierungsmomente hin: Letztere bilde in den industriellen Zusammenballungen die „niedrigste Klasse der Bevölkerung“.

⁴¹ Später hat Marx in Hinblick auf diese Konfliktlinien von einer in „zwei feindliche Lager gespaltenen“ Arbeiterklasse in Großbritannien gesprochen.⁴² Trennungslinien innerhalb der Arbeiterklasse haben also schon eine lange Geschichte.

Eine terminologische Differenzierung zwischen der Arbeiterklasse in den industriellen Kernbereichen und einer umfassenderen begriffenen Lohnabhängigenklasse kann nur als erste Annäherung an das Problem verstanden werden. Sie sollte nicht mit einem „Ordnungsschema“ verwechselt werden, in das vorgängig einsortiert wird, was aufgrund empirischer Informationen theoretisch erst zu entwickeln ist.

Klassentheoretische Erörterungen leiden nicht selten unter einer begrifflichen „Unschärfe“, die zum jedoch Teil mit der Vielgestaltigkeit der Diskutierten Sache zu tun hat. „Obwohl der Klassenbegriff einer der Begriffe ist, der sich durch das gesamte Werk von Marx zieht, sucht man [auch] bei ihm einen einheitliche formale Definition des Begriffs ‚Klasse‘ vergeblich.“

⁴³ Fraglich ist, ob das bei einem dialektischen Denker ein Nachteil ist, insofern er durch die Vermeidung eines strikt-definitiven Vorgehens unproduktive Festlegungen vermeidet und dadurch der „Bewegung der Sache“ eher gerecht wird. Obwohl so machen „Brotgelehrten“ (F. Schiller) dieses Vorgehen suspekt erscheint (und zwar weil, wie Engels es formuliert hat, „diesen Herren die Dialektik fehlt“), bedeutet das natürlich nicht, dass der Dialektiker nicht wüßte wovon er redet und ihm die notwendige argumentative „Strenge“ fehlen würde. Jedoch haben die Bestimmungen seiner Begriffe einen eher impliziten Charakter: ihre vollumfängliche Bedeutung erschließt sich meist erst im konkreten Analyse- und Theoriezusammenhang.

41... Ebd., S. 320

42... Marx-Engels-Werke, Bd. 32, S. 668f.

43... G. Bell, „Ein Stadtteil, in dem die Arbeiterklasse zu Hause ist“? Klassenbewußtsein und Klassensolidarität in sozial-räumlichen Milieus, Hamburg 2009, S. 19

Die notwendige Klarheit der Argumentation bleibt dabei nicht auf der Strecke. Denn ernsthaft kann die Existenz eines intersubjektiv vermittelbaren Bedeutungsspektrums gerade des Marxschen Klassenverständnisses nicht bestritten werden, so dass trotz differenter Lesarten und kontroversen Debatten über seine Klassentheorie dessen Grundlinien klar benennbar sind. Nicht nur die historischen und aktuellen Analysen der Klassenverhältnisse bei Marx dokumentieren ein profiliertes Verständnis der gesellschaftlichen Strukturierungsprinzipien; auch bei der Thematisierung der Reproduktions- und Vermittlungsformen kapitalistischer Klassenherrschaft im Rahmen der Kritik der politischen Ökonomie, sind die zugrunde liegenden Theoreme deutlich zu erkennen.

Günter Bell hat eine hilfreiche Übersicht über die Grundlinien der Marxschen Klassentheorie aus dem Blickwinkel aktueller Problematisierungen aufgestellt⁴⁴:

- Ihr Ausgangspunkt sind die Produktions- und Arbeitsbeziehungen. Die Relevanz anderer Beziehungen (in Familie, Freizeit oder Konsum) wird nicht abgestritten, gegenüber den Produktions- und Arbeitsbeziehungen jedoch als nachrangig angesehen.
- Zentrale Kategorie bei der Untersuchung der Produktionsbeziehungen ist die Ausbeutung der Lohnabhängigen durch die Eigentümer der Produktionsmittel.
- Die vorhandenen Produktions- und Ausbeutungsstrukturen führen zu dauerhaften Herrschaftsverhältnissen.
- Der marxistische Klassenbegriff ist ein relationaler Begriff, d.h. eine Klasse besteht nie für sich allein, sondern immer in bezug auf eine andere

44... Ebd., S. 20f.

45... Es zeugt für alles andere, denn eine Kennerschaft des Marxschen Theorierahmens, wenn in weiten Teilen linker Diskussion in Bourdieus Konzept eines relationalen Verhältnisses der Klassenpositionen „eine wesentliche Erweiterung der klassischen Klassenanalyse“ gesehen wird.“ (S. Bischoff/S. Herkommer/H. Hüning, Unsere Klassengesellschaft. a.a.O., S. 139) Entgegen der Bourdieuschen Selbsteinschätzung und einer unkritischen Gläubigenhaltung vieler seiner Rezipienten, werden von ihm entschei-

- Relational definierte Klassen haben nicht einfach unterschiedliche Interessen, sondern sie haben immer auch widersprüchliche materielle Interessen. Die sozialen Beziehungen, die durch Klassen definiert sind, haben deshalb einen antagonistischen Charakter.

Auf die Bedeutung dieser hervorgehobenen Aspekte und deren konstitutives Zusammenspiel wird nachfolgend immer wieder zurück zu kommen sein.

Dialektischer Wissenschaft reichen kategoriale Fixierungen weder von den Klassenverhältnissen noch von der „Arbeiterklasse“ aus: Sie muß, um ihren Selbstansprüchen gerecht zu werden, die abstrakten Begriffe beständig in Beziehung zur aktuellen Existenzform der bezeichneten Sache setzen: Nur durch ihre permanente empirische Überprüfung bleibt sichergestellt, dass die Theoreme mit den gesellschaftlichen Zuständen korrespondieren und nicht das Wirklichkeitsbild nach einem abstrakten Schema konstruiert wird: „Wenn das Wahre, wie Hegel es will, das Ganze ist, so ist es doch das Wahre nur, wenn die Kraft des Ganzen völlig in die Erkenntnis des Besonderen eingeht.“⁴⁶

Die Rückkopplung des kategorialen Grundwissens zu den faktischen Entwicklungen ist gerade beim Problem „Arbeiterklasse“ von großer Bedeutung, weil kaum ein anderer Theoriekomplex des Marxismus so nachhaltig von interpretatorischen Verzerrungen und kontraproduktiven Verallgemeinerungen überlagert ist. Nicht selten wurden beispielsweise die strukturellen Existenzbedingungen des Proletariats mit der empirischen Klassenrealität verwechselt.

Die reale Arbeiterklasse war immer vielgestaltig, ihre Heterogenität ist deshalb alles andere als eine neue Erfahrung. Bedeutsam ist auch für die Dekaden „vor dem ersten Weltkrieg ... [eine] große innere Differenziertheit der Arbeiterklasse.

dende Punkte der Marxschen Klassentheorie rekonstruiert, jedoch auch wesentliche ausgeklammert. In beiden Fällen gibt Bourdieu dem Leser darüber keine Rechenschaft ab. Auf einige Punkte wird nachfolgend zurück zu kommen sein.

46... Th. W. Adorno, Gesammelte Schriften, Bd. 10.2, Frankfurt/M. 1977, S. 59

Zwischen qualifizierten städtischen Facharbeitern, die schon zum ‚erblichen Proletariat‘ der aus Arbeiterfamilien Stammenden gehörten, und den in die Fabriken Getriebenen ehemaligen Selbständigen Handwerkern, zwischen Landarbeitern und den Millionen vor allem weiblichen Dienstpersonals, zwischen den aus dörflichen Milieu einzeln in die Städte Geflohenen und den mit Familien aus den östlichen Reichsteilen zum Bergbau Umgesiedelten, zwischen Deutschen und Polen, Protestanten und Katholiken, Preußen und Nichtpreußen lagen Welten in Sprache und Glauben, Tradition und kulturellen Selbstverständlichkeiten."⁴⁷

Das Eigengewicht der kulturellen und „lebensweltlichen“ Faktoren darf nicht unterschätzt, jedoch auch nicht überbewertet werden, wie es in den modephilosophischen Verlautbarungen eines „Postmarxismus“ geschieht, der davon ausgeht, dass angesichts der Tatsache, der „Verstrickung“ der Individuen in verschiedene sozio-kulturelle Einflussnetze, es „keinen Grund [gäbe], ... der Klassenposition a priori irgendein Privileg als Artikulationsprinzip der Subjektivität zuzuschreiben.“⁴⁸ Als bloß abstrakt negierende Reaktion auf verkürzte Ableitungsvorstellungen, denen man früher selbst einmal gehuldigt hat, wird das Kind mit dem Bade ausgeschüttet und die sozio-strukturellen Einflussfaktoren bis hin zur Bedeutungslosigkeit relativiert. Tatsächlich werden geschlechtliche, kulturelle oder religiöse Faktoren von den grundlegenden sozialen Prägungen nicht außer Kraft gesetzt, jedoch zu einem großem Teil neutralisiert. Im privaten Raum mag das anders sein, im beruflichen Umfeld und im Rahmen betrieblicher Artikulationen sind sie jedoch meist von sekundärer Bedeutung. Auch in seinen

47... K. Maase, *Leben einzeln und frei wie ein Baum und brüderlich wie ein Wald. Wandel der Arbeiterkultur und Zukunft der Lebensweise*, Köln 1987, S.66.

...Ich habe diese ausführliche Passage auch deshalb zitiert, weil ich darin die Geschichte meiner eigenen Familie wiedererkenne, die es zu Beginn des 20. Jahrhundert ins Ruhrgebiet verschlagen hat.

48... C. Mouffe, *Arbeiterklasse, Hegemonie, Sozialismus*, in: W. F. Haug/W. Elfferding (Hg.), *Neue Soziale Bewegungen und Marxismus*, Argument Sonderband 78, Berlin 1982, S. 31f.

Habitusformen ist der religiöse oder landsmannschaftlich geprägte Arbeiter zunächst meist als Arbeiter identifizierbar und auch bei einer Managerin dominieren ihre ökonomisch determinierten Machtstrategien über die geschlechtsspezifischen Besonderheiten ihres Verhaltens.

Diese „postmarxistischen“ Vorstellung der „Klassenposition“ ist an intellektueller Dürftigkeit kaum zu überbieten, weil offensichtlich darunter kaum mehr als die unmittelbare „Stellung im Produktionsprozeß“ verstanden wird. Faktisch ist die marxistische Auffassung der Klassenlage ungleich vielschichtiger, schließt die objektiv geprägten Formen des Weltverhältnisses, das Fühlen, Denken und nicht zuletzt auch das Verhalten mit ein. Die Reaktionsformen werden nicht als „determiniert“ begriffen, jedoch die unübersehbare Tatsache in Rechnung gestellt, dass aus vergleichbaren Lebenslagen ähnliche Mentalitäten und Einstellungen resultieren.

Das rechtfertigt jedoch keineswegs jenen tradierten Reduktionismus, der aufgrund einer Tendenz zur Homogenisierung der materiellen Lebens- und Arbeitsbedingungen der Arbeiterklasse und einer daraus resultierenden habituelle Gleichartigkeit eine faktische Formierung auch in politischer Perspektive unterstellt. Zweifellos haben auch Marx und Engels mit einigen Formulierungen zu den Vorstellungen von einem homogenen Proletariat und der Zwangsläufigkeit eines kontinuierlichen politischen Formierungsprozesses beigetragen: „Mit der Entwicklung der großen Industrie wird also unter den Füßen der Bourgeoisie die Grundlage selbst hinweggezogen, worauf sie produziert und die Produkte sich aneignet. Sie produziert vor allem ihre eigenen Totengräber. Ihr Untergang und der Sieg des Proletariats sind gleich unvermeidlich.“⁴⁹

Offensichtlich ist, dass Marx zwar die Entwicklungsdynamik des Kapitalismus präzise beschrieben hat, die prognostizierte revolutionären Umwälzungen gerade in den Metropolenländern jedoch ausgeblieben sind. Es ist aber zu berücksichtigen, dass es sich bei den Revolutionsprognosen in der Regel um politisch-programmatische Sätze handelt, die theoretisch nicht

49... Marx-Engels-Werke, Bd. 4, S. 474

das letzte Wort von Marx und Engels sind. An vielen Stellen, wo sie die Ebene geschichtsphilosophischer Allgemeinheit oder der politisch motivierten Stellungnahme verlassen, haben sie sich sozialanalytisch differenzierter geäußert. Immer wieder kommen sie auf auch das Konkurrenzverhältnis zwischen den Arbeitenden zu sprechen, das gerade durch die krisenbedingten sozio-strukturellen Veränderungen der letzten beiden Jahrzehnte eine neue Bedeutung erhalten hat: „Die Arbeiter machen sich Konkurrenz, nicht nur indem sich einer Wohlfeiler anbietet als der andere, sondern indem einer für zwei arbeitet. Vorteile des unverheirateten Arbeiters über den verheirateten usw. Konkurrenz unter den Arbeitern vom Land und den Städ-ten.“⁵⁰ Die vorschnellen Umwälzungserwartungen (die durchaus an ökonomische Ableitungsvorstellungen gekoppelt waren) der 40er und 50er Jahre hat Engels später durch die „jugendlicher Hitze“⁵¹ zu erklären versucht.

Aber schon für die damalige Situation gilt: Trotz ihrer plausiblen Identifizierung des Proletariats als historisches Negationsprinzip⁵², sind Marx und Engels nie der Illusion verfallen, in den ökonomischen Strukturbedingungen, bzw. eine krisenhafte ökonomische Zuspitzung eine hinreichende Bedingung für das revolutionäre Aufbegehren der Arbeiterklasse zu sehen. Sie bilden nach ihrem Verständnis nur die Basis für die eigentlichen politischen Entwicklungen. Die Bildungsprozesse zur politisch relevanten Klasse sind zu ihnen vermittelt, jedoch nicht einseitig durch sie bestimmt. Sie bestehen aus einem mehrschichtigen Vermittlungsgeflecht, dass von den sozialen Auseinandersetzungen und kulturellen Traditionslinien beeinflusst wird. Es existieren stagnative Einflussfaktoren (religiöse Einstellungen, repressive bürgerliche Interpretationsmuster, insgesamt der Komplex eines „repressiven Menschenbildes“),

50... Marx-Engels-Werke, Bd. 6, S. 542

51... Marx-Engels-Werke, Bd. 22, S. 321

52... „Soweit solche Kritik überhaupt eine Klasse vertritt, kann sie nur die Klasse vertreten, deren geschichtlicher Beruf die Umwälzung der kapitalistischen Produktionsweise und die schließliche Abschaffung der Klassen ist — das Proletariat.“ (Marx-Engels-Werke, Bd. 23, S. 22)

wie Leo Kofler es genannt hat⁵³, durch welches Fremdbestimmung und historische Perspektivlosigkeit als unüberwindbar erscheinen) die den gegebenen Verhältnissen in die Arme arbeiten und stabilisierende Momente der ideologischen Herrschaftsreproduktion sind. Es können jedoch auch die progressiven Einflüsse (etwa Widerstandskulturen) hegemonial werden. Die Gewichtung und Wirkung der Einflussfaktoren hängt vom konkreten Charakter der Klassenkämpfe ab.

Angesichts der eskalierenden Widerspruchsentwicklung und eines zunehmenden Drucks auf die Beschäftigten drängt sich natürlich die Frage auf, warum auf der politischen Bühne die Arbeiterklasse als nennenswerter Widerspruchsfaktor kaum mehr als in Umrissen wahrzunehmen ist. Selbst die einschneidenden „Arbeitsmarktreformen“, durch die wesentliche sozialpolitische Errungenschaften der letzten Jahrzehnte revidiert und der Lebensstandard der Lohnabhängigen teilweise in gravierender Weise abgesenkt wurden, hat sie weitgehend klaglos über sich ergehen lassen.

Ist damit nicht ein Grundpfeiler marxistischen Denkens in Frage gestellt? Oder zugespitzt gefragt: Kann die Arbeiterklasse noch als Negationsprinzip der bürgerlichen Gesellschaft begriffen werden, von dem bei Marx und Engels, Lenin und Luxemburg die Rede ist?⁵⁴

Um eine befriedigende Antwort auf diese Frage geben zu können, sind einige Vorklärungen notwendig:

- Was ist heute unter Arbeiterklasse konkret zu verstehen?
- Existiert noch so etwas wie ein prinzipiell handlungsfähiger „Kern“ der Arbeiterklasse, der sich von anderen sozialen Gruppierungen unterscheidet?
- Wie haben die Zunahme von geistiger Arbeit und Dienstleistungen, sowie die Auswirkungen einer mikroelektronischen Revolution die Arbeiterklasse verändert?

53... Vgl.: W. Seppmann, Zur „Logik“ irrationalistischer Weltbilder, in: Marxistische Blätter, H. 5/2005

54... Vgl.: W. Seppmann, Wer ist heute das Subjekt der Veränderung?, in: Marxistische Blätter, H. 5/2004,

- Welche konkreten Auswirkungen auf die Zusammensetzung der Lohnabhängigenklasse hat die Zunahme von Angestelltentätigkeiten und „Dienstleistungen“?
- Welche Konsequenzen haben die zunehmenden Differenzierungen innerhalb der Lohnabhängigenklasse, die Vergrößerung sozialer Unsicherheit und insgesamt die systematische Rückstufung und Dequalifizierung, denen viele Arbeitskraftverkäuferinnen und —verkäufer unterworfen sind?
- Können die krisenbedingten Einschüchterungen überwunden werden, die zur politischen Friedhofsruhe geführt haben?

Eine empirische Beschäftigung mit der Arbeiterinnen- und Arbeiterklasse, die hier im Mittelpunkt steht, kommt nicht ohne eine Theorie der Arbeiterklasse aus, die wiederum in ein fundiertes Verständnis des heutigen Kapitalismus eingebettet sein muß, die jedoch nicht nur seine ökonomischen, sondern auch kulturellen und ideologischen Reproduktionsformen umfassen sollte.⁵⁵ Im Folgenden kann jedoch nur cursorisch auf die grundlagentheoretischen Probleme und Fragen eingegangen werden, was insofern bedauerlich ist, weil auch vieles, was einmal zum unverzichtbaren Bestand gesellschaftstheoretischen Wissens gehörte, durch relativistische, sich der Realität verweigernde Positionierungen verdrängt wurde, die eben so dürftig in ihrer Begründungssubstanz, wie raumgreifend in ihrem Geltungsanspruch sind.

Die Krisenentwicklung konterkariert zwar die allzu leichtfertigen Versuche die Realität der Klassengesellschaft zu verschleiern, jedoch sind neue herrschaftsfunktionale Interpretationsmuster an deren Stelle getreten. Nur beispielhaft erwähnt sei die Vorstellung einer „Verschiebung“ des Klassengegengesatzes durch eine angebliche Zunahme selbstbestimmten Hand-

delns im Kontext einer immateriellen Produktion“ (so bei

55... Vgl.: W. Seppmann, Risikokapitalismus. Krise, Widerspruchserfahrungen und Widerstandsperspektiven, Köln 2011

56... M. Hardt/A. Negri, Empire. Die neue Weltordnung, Frankfurt

Armutsexpansion als Ausdruck einer „Neuen sozialen Frage“, die zu einem Problemfeld jenseits der Klassenantagonismus verklärt wird und in deren Rahmen von der Ausbeutungsproblematik und der Frage nach den Aneignungsprozessen des gesellschaftlichen Mehrwerts nicht mehr die Rede ist.⁵⁷

Auch „poststrukturalistische“ und „dekonstruktivistische“ Vorgehensweisen versuchen, die durch die Eskalation der sozialen Widerspruchsentwicklung ins Wanken geratene Vorstellung einer zunehmenden Bedeutungslosigkeit sozialer Strukturierungsprinzipien wieder zu restituieren. Explizite versuchen sie die Verbindlichkeit (d.h. die intersubjektive Vermittelbarkeit) „grundlegender Analysekatoren wie ‚Klasse‘, ‚Ideologie‘, ‚Bewußtsein‘ oder ‚Geschichte‘“⁵⁸ in Frage zu stellen und zu diesem Zweck die theoretische Basis eines jeglichen realistischen Gesellschaftsverständnisses zu „dekonstruieren“, faktisch also zu zerstören. Nicht nur zwischen den Zeilen wird gesagt, dass es sich bei diesem „Projekt“ um einen weiteren Versuch der Delegitimierung des Marxismus handelt: Es wird ausdrücklich betont, dass erst mit der gelungenen Vertreibung seiner „Gespenster“ es möglich wird, „die mit dem Klassenbegriff verbundenen substanziellen⁵⁹ Annahmen über Gesellschaftsordnungen hintersich lassen.“⁶⁰ Die Selbstpositionierung läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: Es geht um die Entsorgung der Kernfragen antagonistischer Vergesellschaftung.⁶¹ Durchgesetzt werden soll die „Ablehnung des Begriffs objektiver Interessen und des darauf aufbauenden Verständnisses des

und New York 2002

57... Vgl.: W. Seppmann, Klassismus, Dekonstruktivismus oder Klassenanalyse?, in: Marxistische Blätter, H. 5/2010

58... E. Horn, Literatur: Gibt es Gesellschaft im Text?, in: S. Moebius/A. Reckwitz (Hg.), Poststrukturalistische Sozialwissenschaften, Frankfurt/M 2008, S. 366

59... Als „substantialistisch“ (oder wechselweise auch „ökonomistisch“) wird jede Annahme eines objektiven und objektivierbaren Charakters gesellschaftlicher Verhältnisse denunziert!

60... M. Saar, Klasse/Ungleichheit: Von den Schichten der Einheit zu den Achsen der Differenz, in: S. Moebius/A. Reckwitz (Hg.), a.a.O., S. 199

61... Vgl.: W. Seppmann, Strategien der Wissenschaftszerstörung, in: junge Welt vom 4. 11. 2010

Klassenkampfes".⁶² Dass ist zwar alter (antimarxistischer) Wein in neuen Schläuchen, jedoch gerade deshalb ist es bemerkenswert, wenn von solchen Positionen behauptet wird, dass ihre vorbehaltlose Kenntnisnahme für die „Selbstverständigung unter MarxistInnen“ unverzichtbar sei und ausdrücklich betont wird, dass mit der theoretischen Selbstaufgabe, den „politischen Notwendigkeiten der Zeit Rechnung“ getragen würde.⁶³ Besonders hervorgehoben wird, dass die in diesen Theoriekontexten vorgenommene „Relativierung der Klassenverhältnisse“, für die „Analyse individueller Psychostrukturen“ hilfreich sei.⁶⁴ Der herrschende Block kann sich trotz der Krisenexzesse seiner Position sicher sein, wenn solche desorientierenden Sichtweisen auch Teile der linken Diskussion beeinflussen und die Verfalls- und Destruktionsformen eines kritischen Gesellschaftsverständnisses mittlerweile auch innerhalb von Theoriekulturen mit widerständiger Tradition sich (fast) ohne Widerspruch verbreiten können. Es ist bezeichnend, wenn im Frühjahr 2010 von einer Organisation mit respektabler marxistischer Tradition, die Durchführung einer Tagung zur „Neuen sozialen Frage“ konzipiert wurde, die sich ausdrücklich an ein solch „modifiziertes“ Verständnis der „Klassentheorie“ orientierte. Als „Erkenntnisleitend“ wurde ein Zugang zur Klassefrage propagiert, bei dem, wie es in einer Stellungnahme der Organisatoren hieß, „nicht von vorneherein festgelegt ... [sei, wer] ‚oben‘ und wer ‚unten‘ ist und damit herrscht oder beherrscht wird.“ Ausdrücklich in Anspruch genommen wurde ein poststrukturalistisch inspiriertes Begründungsschema,

62... Einleitung, in: Jour-fix-initiative berlin (Hg.), Kritische Theorie und Poststrukturalismus, Berlin und Hamburg 1999, S. 5 ...

Bemerkenswert ist, mit welcher Selbstverständlichkeit die systematische Desorientierung (eigentlich müsste vom intellektuellen Schwindel gesprochen werden) zur Argumentationsstrategie des Poststrukturalismus-Diskurses gehört: Der Verzicht auf die Benennung des Klassenwiderspruchs soll ausdrücklich in der Traditionslinie der „Gesellschaftstheorie und Kapitalismuskritik von Karl Marx“ (ebd.) stehen.

63... Vgl.: Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung, Nr. 83, 2010, S. 164

64... Ebd., S. 165

dessen Weisheit in der Auffassung besteht, dass die Beschreibungen sozialer Sachverhalte keine reale Basis haben, sondern als „erfunden und konstruiert“⁶⁵ begriffen werden müssten, wie es in einem Begründungstext heißt, der diesem Versuch der Umwertung aller gesellschaftstheoretischen Werte zugrunde lag.

Diese Positionierung ist natürlich nicht nur ein Schlag ins Gesicht eines materialistischen Verständnisses sozialer Strukturierung und seiner Reflexionsformen, sondern einer jeden rationalen Gesellschaftstheorie überhaupt. Als konzeptioneller Hintergrund wurde auf eine „(de)konstruktivistisch angelegte Analyse“ sozialer Beziehungen verwiesen, die nichts anderes als die Infragestellung gesellschaftlicher Objektivität und die Reduktion des Sozialen auf subjektivistische Konstruktionsakte bedeutet: „Die Repräsentation [was in diesen Zusammenhang so etwas wie die sprachliche Annäherung an soziale Sachverhalte meint] ist also keine Wiederholung einer eigentlich schon vorhandenen Struktur, sondern ein Akt gesellschaftlicher Selbstsetzung, die erst aufgrund ihrer Repräsentation als äußeres Objekt erscheint.“⁶⁶ Dabei wird unterstellt, dass die Ebene sprachlicher Selbstkonstitution niemals überschritten wird, es also keine Verbindungslinien zu einer wie auch immer gearteten Realität gibt.

In exemplarischer Weise ist durch diese argumentative Vorgehensweise zu erkennen, wie Irrationalismus in sozialwissenschaftlichem Gewand, sich vermitteltst des in den postmodernistischen Diskurssphären üblich gewordene Verfahren systematischer Täuschung durchsetzt, indem die grundsätzliche Infragestellung des Klassenparadigmas durch den demonstrativen Gebrauch seiner Begriffe verborgen wird. Intendiert ist es, auf diesen Wege Vertrauen zu schaffen, um widerstandslos einen exakt entgegengesetzten Inhalt implantieren und durchsetzen zu können, hier konkret, eine „Klassentheorie“, für die ein strukturelles Verständnis der Macht- und Ohnmachtsverhältnisse nicht mehr gelten soll.

65... A. Kemper/H. Wimbach, Klassismus. Eine Einführung, Münster 2009, S. 17

66... Th. Bonacker, Gesellschaft. Warum die Einheit der Gesellschaft aufgehoben wird, in: S. Moebius/A. Reckwitz (Hg.), a.a.O., S. 40

Dass fast widerspruchslös die Delegitimierung eines kritischen Gesellschaftsbegriffs gefordert werden kann, ist ein bezeichneter Ausdruck einer linken Bereitschaft sich die fundierenden Begriffe und Denkweisen enteignen zu lassen. Dieser Tendenz muß entgegen gearbeitet werden. Die historisch-materialistische Beschäftigung mit der Arbeiterklasse und der sie konstituierenden Klassenverhältnisse ist ein Beitrag zu dieser notwendigen Verteidigungs- und Rekonstruktionsarbeit.

Transformation der Lohnarbeit

Die Arbeiterklasse war in den letzten Jahrzehnten tiefgreifenden Veränderungen unterworfen. Ihre schwerindustriellen „Kerne“ sind „abgeschmolzen“ und die Beschäftigungsstruktur hat sich vielfältig aufgegliedert. Während im Nachkriegsboom der Anteil der industriell (produktiv) Beschäftigten auf fast 61 Prozent wuchs, beträgt die Beschäftigungsquote im sogenannten sekundären Sektor, der das produzierende Gewerbe einschließlich Bergbau und Bauwesen umfaßt, gegenwärtig ca. 30 Prozent.

Durch die Verallgemeinerung der Berufstätigkeit der Frauen hat auch eine Erweiterung der Lohnabhängigenklasse stattgefunden, die gleichzeitig Ausdruck der kapitalistischen Durchdringung immer weiterer Lebensbereiche ist. Trotz der leichtfertigen Rede vom „Ende der Arbeitsgesellschaft“ und trotz bestehender Massenarbeitslosigkeit ist die BRD nach den Daten des Statistischen Bundesamtes eine Arbeitsgesellschaft mit über 40 Millionen Berufstätige. In ihrer Spitze waren es im vierten Quartal 2008 über 40,8 Millionen. Nach einem krisenbedingten Rückgang wurde diese Zahl im Herbst 2010 fast wieder erreicht. Knapp 36 Millionen waren davon abhängig beschäftigt. Jedoch sind diese Arbeitsplätze (über den formalen Aspekt ihrer Qualifikationsanforderungen hinaus) von sehr unterschiedlicher Sicherheit und finanzieller Auskömmlichkeit. In Bezug auf die Gesamtbevölkerungszahl ergibt das eine Erwerbsquote von ca. 50 Prozent, die deutlich über dem EU-Durchschnitt von 45 Prozent liegt.

Der Datenlage zum Trotz, gehört zum lagerübergreifenden Mythenbestand die Behauptung, „dass der Teil der Bevölkerung, der tatsächlich im Arbeitsprozeß steht, sich stark verringert hat.“⁶⁷ Tatsache jedoch ist, dass in der Bundesrepublik noch nie so viele Menschen in die Lohnarbeitsstrukturen inte-

67... H. Dietzel, *Klassentheorie und linke Politik*, in: *Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung*, N. 25, März 1996, S. 75f.

griert waren wie gegenwärtig: Abhängige Beschäftigung ist zur prägenden Existenzform geworden.

Die Zahl der Männer und Frauen, die ihre Arbeitskraft anbieten, ist jedoch stärker gestiegen als die auskömmlichen Beschäftigungsmöglichkeiten. Für das Kapital ergibt sich auch daraus die Möglichkeit, selektiver auf die Arbeitsmarktpotentiale zurück zu greifen und die in den letzten Jahrzehnten durchgesetzten sozialen Sicherungsstandards und Einkommenserwartungen in Frage zu stellen. „Die Working Poor mit geringer oder gar keiner sozialer Absicherung, die im Niedriglohnsektor eingeschlossen sind, gibt es also auch in Europa wie zu Marx' Zeiten, als er über die ‚labouring poor‘ geschrieben hatte.“⁶⁸ Der Wirtschaftsinteressen-Professor Sinn hat recht: Es sind durch die Konterreformen der Agenda 2010 „allein in Westdeutschland eine Million neue Jobs entstanden.“⁶⁹ Aber sie hatten weitgehend prekären Charakter; es waren Teilzeitarbeitsverhältnisse und sogenannte Minijobs oder im Niedriglohnsektor angesiedelt. Die Arbeitslosen, die während eines bescheidenen konjunkturellen Aufschwungs 2007/2008 auf dieser Basis wieder Beschäftigung gefunden hatten, gehörten zu großen Teilen zu den ersten, die in der Krise wieder auf die Straße gesetzt wurden. Häufig war das Beschäftigungsverhältnis zu kurz, um Ansprüche auf das volle Arbeitslosengeld erwerben zu können. Alleine in den ersten 4 Monaten 2009 rutschten deshalb 420.000 der Entlassenen sofort in den Status von Hartz-IV Empfängern.

Durch diese Entwicklungen wird deutlich, mit welcher Geschwindigkeit das „Normalarbeitsverhältnis“ (also die unbefristete Vollerwerbsstelle) durch prekäre Beschäftigungsverhältnisse ersetzt wird. Sogenannte „atypische“ Arbeitsverhältnisse sind zwischen 1997 und 2007 von 17,5 Prozent auf 25,5 Prozent gestiegen. Alleine zwischen 1996 und 2004 sind in der BRD dadurch 2,5 Millionen Vollerwerbsarbeitsplätze verschwunden. „Normalarbeitsverhältnisse“ sind zwar immer noch die häufigste Beschäftigungsform, jedoch mit

68... E. Altvater/B. Mahnkopf, Grenzen der Globalisierung, Münster 1997, S. 323

69... Zitiert nach: Die Zeit, Nr. 27/2009, S. 23

abnehmender Tendenz: In der Gesamtheit der EU-Länder dürfte der Anteil der unstet oder prekär Beschäftigten an der gesamten Erwerbsbevölkerung fast die 40-Prozent-Marke erreicht haben. In Großbritannien werden 95 Prozent der Neueinstellungen befristet vorgenommen. Auch darin, dass die Zahl der Vollerwerbsarbeitsplätze in der Bundesrepublik sich nur noch auf 26 Millionen beläuft und 2006 nur noch 67,5 Prozent der Erwerbstätigen uneingeschränkt versicherungspflichtig waren, drückt sich eine krisenhafte Transformation der Lohnarbeit aus.

Auch durch einen neuerlichen Exportboom seit Sommer 2010 entstanden neue Beschäftigungsverhältnisse meist nur in „ungesicherten“ Formen. Verstärkt wurden auch wieder Leiharbeiter beschäftigt: Schon im September 2010 war der Vorkrisenstand wieder erreicht. Diese Entwicklungen gingen stärker noch als vor der Krise mit dem Abbau von „Normalarbeitsverhältnissen“ einher.

Eine im Herbst veröffentlichte Studie der IG-Metall spricht von alarmierenden Entwicklungen, weil Leiharbeit verstärkt zum Abbau der Stammbeschäftigten und als strategisches Instrument der Etablierung einer Billiglohnlinie eingesetzt wird. Wo die Regierungsvertreter eine „deutliche Entspannung des Arbeitsmarktes“ sehen wollen, verfestigen sich die gesellschaftlichen Spaltungslinien, nimmt soziale Unsicherheit zu und wird auch das durchschnittliche Einkommensniveau weiter abgesenkt. Immer größer wird in den verschiedenen Bereichen präkärer Beschäftigung auch der Anteil qualifizierter Lohnarbeiter.

Durch Leiharbeit, Arbeit auf Abruf, Zeitarbeit und diverse Formen von Scheinselbstständigkeit wird das Leben der Betroffenen weitgehend unkalkulierbar, denn eine Planungssicherheit selbst für die nächste Zukunft existiert nur noch selten. Zwar muß Erwerbsarbeit jenseits des „Normalarbeitstages“ nicht unbedingt mit bedürftigen Lebensverhältnissen korrespondieren — jedoch ist dies immer häufiger der Fall. War „die Schöpfung eines Normalarbeitstages ... das Produkt eines langwierigen, mehr oder minder versteckten

Bürgerkrieges zwischen Kapitalistenklasse und der Arbeiterklasse"⁷⁰, so ist seine Infragestellung im gleichen Sinne das Ergebnis eines Klassenkrieges, in dem das Kapital schon viele Etappensiege errungen hat.

70... Marx-Engels-Werke, Bd. 23, S. 316

Strukturveränderungen der Arbeiterklasse

Es gibt keinen plausiblen Grund, von der Vorstellung Abschied zu nehmen, dass die Klasse der Arbeiterinnen und Arbeiter sich im Kern aus den produktiv Beschäftigten zusammensetzt. Es muß jedoch in Rechnung gestellt werden, dass das Spektrum der produktiven Tätigkeiten durch das System der industriellen Arbeitsteilung geprägt ist und nicht mehr automatisch unmittelbar mit der materiellen Produktion zusammenfallen muß. „Das ist ja eben das Eigentümliche der kapitalistischen Produktionsweise," schreibt Marx, dass „die verschiedenen Arbeiten, also auch Kopf- und Handarbeiten — oder die Arbeiten, in denen die eine oder andere Seite vorwiegt — zu trennen und an verschiedene Personen zu verteilen, was jedoch nicht hindert, dass das materielle Produkt das gemeinsame Produkt dieser Personen ist".⁷¹ Innerhalb dieser Entwicklung hat sich die Arbeitsteilung auch schon lange vom betrieblichen Rahmen gelöst. Das Industriesystem hat sich zu einem komplexen Kooperationsystem mit „wechselnder gegenseitiger Interdependenz"⁷² entwickelt.

Die Zunahme der vermittelnden (heute in der Regel mikroelektronisch und kommunikationstechnologisch unterstützten) Tätigkeiten sind der unmittelbare Ausdruck dafür, in welchem Umfang das Spektrum produktiver Arbeit einem beständigen Wandel unterworfen ist. Es erweitert sich „mit dem kooperativen Charakter des Arbeitsprozesses selbst ... daher notwendig der Begriff der produktiven Arbeit und ihres Trägers des produktiven Arbeiters. Um produktiv zu arbeiten ist nun nicht mehr nötig, selbst Hand anzulegen; es genügt, Organ des Gesamtarbeiters zu sein, irgendeine Unterfunktion zu vollziehen"⁷³. Ein solches Verständnis vorausgesetzt, zeigt sich, dass viele der aktuell als reproduktiv (verkürzt als

71... Marx-Engels-Werke, Bd. 26.1, S. 262

72... W. Buckingham, Automation und Gesellschaft, Frankfurt/M. 3 1961, S. 22

73... Marx-Engels-Werke, Bd. 23, S. 531

„Dienstleistungen“) klassifizierten Tätigkeiten nach wie vor integraler Bestandteil eines materiellen Produktionsprozesses sind und im analytischen Sinne produktiven Charakter besitzen.

Würde die Arbeiterklasse theoretisch auf ihre industrielle Kernstruktur reduziert (wie es in einem Haupttrend des marxistischen Denkens lange Zeit nicht ohne Berechtigung geschehen ist), besäßen die Auffassungen ihres Bedeutungsverlustes tatsächlich eine gewisse Plausibilität, denn der Anteil der Industriearbeiter an den abhängig Beschäftigten hat sich kontinuierlich verringert. Die Zahl, der „im Fertigungsprozess unmittelbar auf die Veränderung ihres Arbeitsgegenstandes“ Einwirkenden⁷⁴ und somit die eigentliche Industriearbeiterklasse Repräsentierenden, beträgt gegenwärtig knapp 11 Millionen. Betrachten wir die Zahlen der statisch als „Arbeiter“ registrierten über einen längeren Zeitraum, so fällt die hohe Konstanz dieses Klassenblocks in absoluten Zahlen auf — auch wenn sein Anteil an der Gesamtheit der abhängig Beschäftigten kontinuierlich gefallen ist. Betrug die Anzahl der Arbeiter im Deutschen Reich 1895 11,3 Millionen (was einem Anteil von 87 Prozent an den abhängig Arbeitenden bedeutete), stieg er in den 20er Jahren auf über 16 Millionen (und fiel gleichzeitig auf einen Beschäftigtenanteil von 75 Prozent). Seit den späten 50er Jahren bis zum Ende der 90er Jahre bewegte sich die absolute Zahl immer jenseits der 12 Millionen-Grenze, wobei jedoch ihr Anteil an den abhängig Beschäftigten von 61 Prozent (1961) auf 55 Prozent (1970) und knapp 33 Prozent im Jahr 2005 zurückging.⁷⁵ Trotz ihres relativen Rückgangs stellen die industriellen Segmente der Lohnabhängigenklasse nicht nur einen großen, sondern immer noch den größten sozialen Block dar. Die Zahl der Angestellten ist zwar wesentlich größer (2005 wurden 19 Millionen Lohnabhängige so klassifiziert), jedoch ist diese Sozialgruppe von großer Heterogenität geprägt,

74... H. Steiner, Soziale Strukturveränderungen im modernen Kapitalismus. Zur Klassenanalyse der Angestellten in Westdeutschland, Berlin/DDR 1967, S. 14

75... Die ersten beiden Prozentsätze beziehen sich auf West-, die 1998er Zahl auf Gesamtdeutschland.

so dass sie kaum als Einheit behandelt werden kann. Auch die Arbeitersegmente weisen zwar große Differenzierungsmomente auf, dennoch haben die verbindenden Strukturelemente noch eine prägende Bedeutung.

Nach wie vor ist die materielle Produktion (und die sie gewährleistende Klasse) der Dreh- und Angelpunkt gegenwärtiger kapitalistischer Ökonomien. Es ist Ausdruck realitätsferner Phantasien, wenn vom Ende einer „Gesellschaft von Produzenten“⁷⁶ gesprochen wird. Nur durch die gedankliche Isolierung und die theoretische Verabsolutierung von Teilaspekten des Industriesystems läßt sich behaupten, dass „die Leistungen von Diensten, die immaterielle Arbeit ... zur hegemonialen Form der Arbeit“ geworden und „die materielle Arbeit dagegen an den Rand des Produktionssystems verwiesen“ worden sei.⁷⁷ Mit den realen Entwicklungsprinzipien auch eines „High-Tech-Kapitalismus“ haben solche Hypostasierungen nichts zu tun.

Die (wenn teilweise auch über mehrere Vermittlungsstufen organisierte) Produktionsbezogenheit des größten Teils der beruflichen Positionen lassen es leichtfertig erscheinen, aus der relativen Abnahme unmittelbar produktiver Tätigkeit, die Erosion des Industriesystems zu behaupten und auf einen gesellschaftlichen Bedeutungsverlust der Arbeiterklasse zu schließen. Zunächst zeigen die angesprochenen Entwicklungen nur, dass mit der Zentralisation des Kapitals auch das Industrieproletariat einem „Verdichtungs“prozeß unterworfen ist: Mit der wachsenden „organischen Zusammensetzung des Kapitals“ (Marx), also der teilweise beträchtlichen technologischen „Aufrüstung“ der Produktionsprozesse, ist die Produktivität der Beschäftigten kontinuierlich, teilweise dramatisch gestiegen ist. Eine stagnierende Zahl unmittelbarer Produktionsarbeiter ist in der Lage, die materiellen Bedürfnisse der gesamten Gesellschaft zu befriedigen. Es dubliert sich im Industriesektor eine Entwicklung, die im Agrarbereich in den entwickelten Ländern schon zum Abschluß gekommen ist: Eine geringe Beschäftigtenzahl garantiert die Versorgung der gesamten Bevölkerung

76... Z. Baumann, Leben als Konsum, Hamburg 2009, S. 16

77... A. Gorz, Wissen, Wert und Kapital. Zur Kritik der Wissensökonomie, Zürich 2004, S. 19

- und dennoch käme niemand auf die Idee zu behaupten, dass (analog zu den Argumentationsmustern der Postindustrialisierungstheorien) die Erzeugung von Lebensmitteln für die entwickelten Gesellschaften bedeutungslos geworden wäre.

Es gibt industrielle Bereiche, wo nach technologischen Umrüstungen ein Produktionsarbeiter ausreicht, um den gleichen oder sogar einen höheren Ausstoß zu realisieren, als ehemals zwanzig oder dreißig Beschäftigte. Jedoch stellen gerade die eklatanten Personaleinsparungen in den rationalisierten und automatisierten Bereichen fast immer nur Momentaufnahmen dar, denn solche Quantensprünge in relativ kurzen Zeiträumen sind nicht die Regel. Vor allen Dingen fallen die Produktivitätszuwächse in den verschiedenen Wirtschaftsbereichen sehr unterschiedlich aus. Während die Produktivitätszuwächse 2007 im verarbeitenden Gewerbe der Bundesrepublik bei 4,5 Prozent je Arbeitsstunde lagen, betrug die gesamtwirtschaftlich Steigerungsrate gerade einmal 0,8 Prozent.

Werden anstatt der isolierten betriebswirtschaftlichen Parameter, die gesamtökonomischen Effekte betrachtet, gibt es sogar Indizien für Stagnationstendenzen bei der Entwicklung der Produktivität. Denn rechnet man die für den Produktionserfolg unverzichtbar gewordenen „Dienstleistungen“, insgesamt alle Formen „der Angestelltentätigkeit zur Arbeit im produzierenden Gewerbe hinzu, so hat sich die Produktivität alles in allem verlangsamt, sei es nach dem Arbeitsertrag des einzelnen Arbeiters oder pro Arbeitsstunde. Einige Ökonomen sind sogar der Meinung, bei Hinzunahme aller Kosten der Umstellung auf Computer habe es sogar Produktivitätsdefizite gegeben.“

Für diese überraschende Entwicklung gibt zwar Beschreibungen, aber noch keine konsistente Ursachenerklärung. Möglicherweise baut sich für das Kapital eine weitere Verwertungsschranke auf.

78... R. Sennet, Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin 1998, S. 63

Exkurs: Produktivitätsentwicklung und Beschäftigungsbilanz

Eine deutliche Abnahme der Steigerungsraten der Arbeitsproduktivität pro Beschäftigten begann schon seit den späten 60er Jahren. Lagen sie in den 50er Jahren und dem Großteil der 60er Jahren nach OECD-Statistiken im jährlichen Durchschnitt um die 5 Prozent, fielen sie ab 1968 deutlich unter diese Marke. In den 70er Jahren bewegten sie sich bei weniger als 1,5 Prozent, um dann in den 80er Jahren nur noch einen statistischen Mittelwert von 0,5 Prozent aufzuweisen. In der BRD lagen die Werte jedoch deutlich darüber: Zwischen 1973 — 1979 bei 3,1 Prozent und 1980 — 1990 bei 1,6 Prozent.

Um sich ein klares Bild machen zu können, wäre es höchst interessant zu wissen, welchen Anteil bei den Produktivitätszuwächsen technische Neuerungen und welche Rolle organisatorische Veränderungen (d. h. im Klartext, die Intensivierung der unmittelbaren Auspressung der Arbeitskraft) spielen. Verallgemeinerungsfähige Daten liegen jedoch nicht vor.

Es hat sich eingebürgert, die gegenwärtige Massenarbeitslosigkeit hauptsächlich als Konsequenz einer arbeitsplatzvernichtenden Produktivkraftentwicklung zu sehen. Wäre diese Sichtweise uneingeschränkt richtig, hätte angesichts der Steigerungsraten der Produktivität in den prosperitätskapitalistischen Zeiten (von 1967 bis 1973, also in deren Endphase, bewegten sie sich noch zwischen 4,1 und 6,9 Prozent) die Erwerbslosigkeitszahlen besonders hoch und danach (von 1997 bis 2002 fiel sie in der BRD-Wirtschaft auf durchschnittlich weniger als 1,6 Prozent zurück) besonders niedrig sein müssen. Das Gegenteil ist der Fall: In der Zeit des Prosperitätskapitalismus lag die Arbeitslosenquote in der Bundesrepublik trotz hoher Produktivitätszuwächse im 1-Prozent-Bereich, im Zeitraum 1995 bis 2005, also in Jahren mit fast stagnierender Arbeitsproduktivität zwischen 10 und fast 13 Prozent.

Durch die Produktivitätssteigerungen lassen sich offensichtlich ein hoher Stand der Erwerbslosigkeit nicht unmittelbar erklären, denn eine wesentliche Rolle kommt dem herrschenden Verwertungsmodus zu, also der Umgang des Kapitals mit den Produktivitätssteigerungen. Es existieren zwei prinzipielle Möglichkeiten (die real natürlich in verschiedenen Abstufungen und Kombinationen auftreten können) des Umgangs mit den Produktivitätszuwächsen: Sie können zur Erhöhung des Produktionsausstoßes oder zur Verdrängung lebendiger Arbeit eingesetzt werden.

Die beträchtlichen Produktivitätssteigerungen in den 70er Jahren blieben arbeitsmarktneutral, weil die Unternehmen aufgrund der ökonomischen Rahmenbedingungen das Produktionsvolumen beständig erweitern konnten: Die Märkte schienen fast grenzenlos aufnahmefähig. In jenem Jahrzehnt wuchs das Bruttoinlandsprodukt um mehr als 118 Prozent, so dass die jährlichen Produktivitätssteigerungen (die zwischen zweieinhalb bis viermal so hoch wie in den Jahren 1995 bis 2005 waren!) durch eine wachsende Produktion kompensiert werden konnten.

1994 jedoch überschritt die Arbeitslosenquote der amtlichen Statistik — trotz niedriger Steigerungsraten der Arbeitsproduktivität! - zum ersten mal in der bundesrepublikanischen Nachkriegsgeschichte die 10-Prozent-Marke und ist lange Jahre, trotz weiterhin niedriger Steigerungsraten der Arbeitsproduktivität, nicht mehr darunter gefallen.

Dieses Beispiel zeigt, dass der kapitalistischen Reproduktionsdynamik durch Verwertungsprobleme immer wieder Grenzen gesetzt werden. Wegen schrumpfender Märkte im Innland (bedingt durch stagnierende Masseneinkommen) und verschärfter Konkurrenz (wegen einer Tendenz zur Überproduktion) konzentrieren sich die Investitionsstrategien dann zu einem großen Teil auf arbeitsplatzvernichtende Rationalisierungsmaßnahmen. Das Kapital versucht durch die Erhöhung seiner „organischen Zusammensetzung“ (Marx) einen Vorteil gegenüber der Konkurrenz zu erlangen. Da viele Märkte jedoch gesättigt sind, kann Profit kaum noch durch die Ausweitung des Produktionsvolumens, sondern nur durch eine

effektivere Auspressung der Arbeit gesteigert werden. Eine Alternative stellt die Verdrängung, bzw. Übernahme von Konkurrenten dar, bei der in der Regel ebenfalls Arbeitsplätze auf der Strecke bleiben.

Bei der Betrachtung des Zusammenhangs von Produktivität und Arbeitslosigkeit können auch die großen sektoralen Unterschiede nicht außer acht gelassen werden. Einige Bereiche mit hoher Automatisierungsquote verzeichnen Produktivitätszuwächse, die ein vielfaches der Durchschnittswerte ausmachen. Doch Arbeitsplätze sind (bisher jedenfalls) gerade nicht in den Branchen mit hohem Automatisierungsgrad und kontinuierlichen Produktionssteigerungen, wie etwa der bundesrepublikanischen Automobilindustrie verloren gegangen. So stieg von 1995 bis 2004 die Beschäftigtenzahl bei Herstellern und Zulieferern zusammengerechnet von 661.000 auf 773.000.

Aufschlußreich ist es auch, die Produktivitätsanstiege im Kontext der Arbeitsteilung zu betrachten. Denn besonders die eklatanten Einsparungen an Beschäftigten in den rationalisierten und (teil)-automatisierten Bereichen erklären sich sehr oft durch die Bedeutungszunahme ausgelagerter Vorarbeiten: Nicht mehr einzelne Teile werden in der Endmontage verarbeitet, sondern ganze „Module“. In der Automobil-Industrie beispielsweise eine komplette Vorder- oder Heckfront. Wenn das Management von einem 30-Prozentigen Produktionsschub bei einer neuen KFZ-Baureihe redet, verbirgt sich in der Regel dahinter dieser Modus industrieller Arbeitsteilung.

Die eingesparten Arbeitsplätze in der Endmontage verschwinden nicht ersatzlos; viele werden zu den Zulieferern verlagert, bei denen die Beschäftigten jedoch meist zu ungünstigeren Bedingungen arbeiten müssen. Der Rationalisierungs- und Leistungsdruck wird also innerhalb der Pyramide des Industriesystems nach unten verlagert. Insgesamt relativiert sich durch diesen Prozeß der in der Endmontage registrierte „Produktivitätszuwachs“.

Werner Seppmann (geb. 1950) hat nach Berufstätigkeit und „Zweitem Bildungsweg“ Sozialwissenschaften und Philosophie studiert. langjährige Zusammenarbeit mit Leo Koffer. Vorstandsmitglied der Man-Engels-Stiftung und Mitarbeit am Projekt Klassenanalyse@BRD, im Rahmen der Man-Engels-Stiftung.

Zahlreiche Veröffentlichungen zur Sozialstrukturanalyse, Marxismusforschung, Dialektische Philosophie, Ideologietheorie, Kritische Gesellschaftstheorie, Klassenanalyse und Kulturosoziologie.

Trotz abler relativierenden Tendenzen, trotz der Bedeutungszunahme anderer Sektoren der Arbeitswelt, bleibt die Arbeiterklasse in den industriellen Kernbereichen von besonderer Bedeutung, denn sie sind der Dreh und Angelpunkt des kapitalistischen Reproduktionssystems. Das Gewicht der industriellen Bereiche ergibt sich nicht nur aufgrund ihres nach wie vor beträchtlichen Umfangs und ihres zentralen gesellschaftlichen Bedeutung (weil in ihnen der größte Teil des Mehrwerts, ebenso wie der entscheidende Anteil der gesellschaftliche [Über]Lebensmittel geschaffen wird), sondern nicht minder, aufgrund ihrer qualitativen Dimension. aufgrund ihrer qualitativen Dimension.

„Ein solcher Beitrag über die Arbeiterklasse war schon lange fällig, er ist in dieser Präzision kaum noch zu übertreffen. Mit fundierter Argumentation wird das ganze Gewäsch vom ‚Ende der Arbeitsgesellschaft, von der ‚Dienstleistungsgesellschaft‘, ja vom ‚Ende des Klassenkampfes‘ vom Tisch gewischt.“ (Walter Rouge in: junge Weh)

www.kulturmaschinen.de



Werner Seppmann
Die verleugnete Klasse
ISBN 978-3-940274-29-8
16,80 (D) • 18,80 (A) • 21,90 (CHF)

4

hinter Edition Philosophie